



Arena

KATJA BRANDIS

DER  
PANTHER  
GOTT

Weitere Bücher von Katja Brandis im Arena Verlag:

Die Jaguargöttin

Khyona (1). Im Bann des Silberfalken

Khyona (2). Die Macht der Eisdrachen

Delfinteam. Abtauchen ins Abenteuer

Delfinteam. Der Sog des Bermudadreiecks

Delfinteam. Ritt auf der Brandung

Gepardensommer

Koalaträume

Woodwalkers (1). Carags Verwandlung

Woodwalkers (2). Gefährliche Freundschaft

Woodwalkers (3). Hollys Geheimnis

Woodwalkers (4). Fremde Wildnis

Woodwalkers (5). Feindliche Spuren

Woodwalkers (6). Tag der Rache

Woodwalkers – Die Rückkehr. Das Vermächtnis der Wandler

Woodwalkers – Die Rückkehr. Herr der Gestalten

Woodwalkers – Die Rückkehr. Das Grollen der Löwin

Woodwalkers and Friends. Katzige Gefährten

Woodwalkers and Friends. Zwölf Geheimnisse

Woodwalkers and Friends. Wilder Kater, weite Welt

Seawalkers (1). Gefährliche Gestalten

Seawalkers (2). Rettung für Shari

Seawalkers (3). Wilde Wellen

Seawalkers (4). Ein Riese des Meeres

Seawalkers (5). Filmstars unter Wasser

Seawalkers (6). Im Visier der Python

*Katja Brandis*, Jahrgang 1970, hat Amerikanistik, Anglistik und Germanistik studiert und als Journalistin gearbeitet. Inzwischen hat sie zahlreiche Romane für Jugendliche veröffentlicht, zum Beispiel *Die Jaguargöttin*, *Khyona*, *Ruf der Tiefe* oder *White Zone*. Ihre Fantasy-Reihen *Woodwalkers* und *Seawalkers* (ab 10) sind regelmäßig auf den oberen Plätzen der Bestsellerlisten zu finden. Wichtig ist ihr, sich für Naturschutz und besonders die Bewahrung des Regenwaldes einzusetzen – das fließt oft in ihre Romane ein. Katja Brandis lebt mit Mann, Sohn und drei Katzen in der Nähe von München.

[www.woodwalkers.de](http://www.woodwalkers.de) | [www.katja-brandis.de](http://www.katja-brandis.de)

YouTube: Katja Brandis



KATJA BRANDIS

# DER PANTHER GOTT



# Für Lucia



Ein Verlag in der Westermann Gruppe



Dieses Druckprodukt ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet



1. Auflage 2023

© 2023 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Umschlagillustration und Innenvignetten: Claudia Carls

Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann

Lagepläne: Katja Brandis

Der Arena Verlag hat keinen Einfluss auf  
die Inhalte externer Websites.

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60730-6

Besuche uns auf:

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



@arena\_verlag

@arena\_verlag\_kids

HINWEIS:

Dieses Buch kann sensible Themen enthalten.  
Weitere Informationen dazu findest du auf Seite 480.  
(Achtung: Diese Hinweise enthalten Spoiler!)

Lagepläne von Elámon und Jalthar auf den Seiten 467 ff.

VOR TAUSEND JAHREN ODER SOGAR MEHR.  
IN EINEM WEIT ENTFERNTEN LAND,  
DAS HEUTE YUCATÁN GENANNT WIRD ...



# BEGEGNUNG IM DSCHUNGEL



Er witterte die beiden Menschen, bevor er sie sah. Unschlüssig blieb Ecco stehen und spürte, wie seine Tasthaare sich vorwölbten und seine Ohren sich unruhig bewegten. Sollte er den Leuten ausweichen? Eigentlich hatte er das nicht nötig, dieser Teil des Regenwaldes war das Revier seines Clans und in seiner Panthergestalt gab es kaum jemanden, den er zu fürchten hatte.

*Zu lange überlegt*, schalt sich Ecco. Schon konnte er die beiden Frauen – eine mit grauen Strähnen im Haar, die andere jung, ein Äffchen hockte auf ihrer Schulter – durchs Blattwerk erkennen. Sie trugen rotbraune Stoffkleider, die ihre Schultern und Arme frei ließen, waren barfuß und balancierten geflochtene Körbe auf dem Kopf. Die jüngere, die etwas dunklere Haut hatte als ihre Begleiterin und große braune Augen, bückte sich gerade nach einer Frucht, die von einem der Bäume abgefallen und noch nicht von Ameisen beansprucht worden war.

Als die Frauen ihn bemerkten, geriet der Korb der älteren gefährlich ins Wanken und die jüngere stieß einen kleinen Laut aus.

Irritiert blickte Ecco sie an. Das war kein Laut des Schreckens gewesen. Moment mal, freute sie sich etwa, ihn zu sehen?

Die Antwort bekam er zwei Atemzüge später, als die beiden sich vor ihm auf den Boden warfen. »Du bist der Gott, nicht wahr?«, fragte die jüngere atemlos. »Du warst großartig bei dieser Audienz zusammen mit unserer Jaguargöttin! Wieso hast du die Stadt wieder verlassen?«



»Wir haben zu Euch gebetet und gehofft, dass Ihr einen eigenen Tempel in Elámon bekommt«, fügte die ältere Frau demütig hinzu.

Oh, wunderbar. Auf seinen großen nachtschwarzen Pranken ging Ecco näher heran. Kreischend flüchtete das Äffchen von der Schulter des Mädchens ins Gebüsch. Wenigstens das hatte genug Verstand, um sich vor ihm zu fürchten.

Jetzt befand er sich keine drei Menschenlängen mehr von den beiden Stadtbewohnerinnen entfernt. Sie kauerten noch immer vor ihm, sodass er nur noch ihren Scheitel sah; offenbar erwarteten sie ihr Schicksal. Wäre er kein Waldläufer und wirklich hungrig gewesen, er hätte sie töten können, ohne sich anzustrengen.

Ecco seufzte. *Ich muss ihnen sagen, dass dies hier keine gute Idee ist*, dachte er, doch sie waren natürlich keine Wandler und verstanden keine Gedankensprache. Also rief er sich seine Menschengestalt vor sein inneres Auge – einen muskulösen jungen Mann mit breiten Wangenknochen und schulterlangem schwarzem Haar – und wartete, bis sich unter seinem Fell Muskeln und Knochen verschoben. Schon streifte ein Windhauch seine haarlose Haut, die Verwandlung war vollendet. Eine Stechmücke hatte es bemerkt und machte sich gierig daran, ihn anzufliegen. Mit einem Klatschen zerquetschte Ecco sie auf seinem Arm und schnippte ihre Überreste ins Gebüsch.

Ganz langsam, mit großen Augen, schauten die beiden Frauen hoch ... und ihre Augen wurden noch größer. Ungeduldig riss Ecco ein Riesenblatt von einem Busch ab und hielt es sich vor die Körpermitte. Die Schamgefühle der Menschen waren so lächerlich.

»Ich bin keiner eurer Götter mehr«, sagte er zu den beiden. »Vielleicht bin ich es auch nie gewesen, das war nur eine Idee eurer Jaguarfamilie.«

Die ältere Frau hob beide Handflächen und begann einen Gesang, den Ecco als Huldigung erkannte. Auch das noch.



»Es macht keinen Sinn, mich anzubeten; besser, ihr lasst den Unfug.«

Mit leuchtenden Augen betrachtete ihn das Mädchen, nickte eifrig und berührte ein aufgemaltes Symbol auf ihrem Arm. Hatte sie auch nur einen Ton von dem wahrgenommen, was er gesagt hatte?

»Vielleicht wäre es klug, jetzt zu gehen«, legte Ecco ihnen nahe und fühlte ein Knurren aus seiner Brust aufsteigen. Na also, jetzt schauten sie ein bisschen erschrocken drein, aber sie verschwanden immer noch nicht. Also drehte sich Ecco selbst um und stapfte davon, bemühte sich absichtlich nicht, leise zu gehen.

»Wir haben ein Anliegen«, rief ihm die ältere Frau hinterher. »Ihr habt die göttliche Fähigkeit, Trost zu spenden. Bitte, Panthergott.« Ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Mein Mann ist gestorben, wir waren so viele Jahre glücklich miteinander, die Trauer frisst mich von innen.«

Ach, verdammt. Ecco drehte sich um und diesmal fielen ihm auch die Schatten unter ihren Augen auf. Wie hager ihr Gesicht war, wie tief die Linien um ihren Mund. Unwillkürlich musste er an seine Großmutter denken und daran, was er dafür gegeben hätte, ihr einen solchen Kummer zu nehmen.

Das Mädchen lächelte hell wie die Sonne, als er zurückkam. Sie lächelte immer noch, als er grob den Unterarm ihrer Begleiterin fasste. Gleich würde sie enttäuscht sein. Er hatte keine Ahnung, ob er noch irgendwelche Fähigkeiten besaß oder ob sie in der Zwischenzeit irgendwie verflogen waren wie der Duft einer Blume oder eine kurze Verliebtheit.

Ecco konzentrierte sich, suchte die Kraft in sich und schickte sie als warmen Strom zu ihr hinüber. Und konnte es selbst kaum fassen, als er sah, wie die Linien im Gesicht der Frau sich glätteten, ihr Blick friedvoll wurde, ihre Lippen den bitteren Zug verloren. *Ich kann es noch ...*

»Wir danken dir!« Das Mädchen warf sich wieder vor ihm auf den Dschungelboden, auf dem abgefallene Blätter vor sich hin moderten.

Hastig kramte die ältere Frau in ihrem Sammelkorb. »Wir haben keine Opfergabe mitgebracht, aber nehmt diese Kakaofrucht! Wild am Fluss ist sie gewachsen, hier, Ihr müsst die Kerne nur noch rösten.«

Ecco hatte endgültig genug. »Opfergabe? Ich brauche nichts, das seht ihr doch! Geht jetzt und schaut nicht zurück!«, befahl er ihnen schroffer, als er eigentlich vorgehabt hatte. Seine Hand zerquetschte die harte Kakaofrucht, bis er die Kerne zwischen seinen Fingern hindurchglitschen fühlte.

Jetzt lächelte das Mädchen nicht mehr. Stattdessen blickte es fasziniert drein. *Irgendetwas mache ich falsch!* Immerhin zogen sich die beiden nun mit einem letzten, anbetenden Blick in den Dschungel zurück. Endlich hatte er wieder seine Ruhe.

Eigentlich. Warum fühlte er sich dann so ruhelos?

Vielleicht weil die Begegnung so viele Erinnerungen in ihm hochgeschwemmt hatte. An ein Mädchen – nein, eine junge Frau – mit einem kraftvollen Körper, dreieckigem Katzengesicht und nussbraunen Augen, deren Blick ihm immer durch und durch gegangen war.

Kitana. Eine der Jaguargöttinnen von Elámon ... eine Waldläuferin wie er selbst, nur mit geflecktem Fell.

Wütend auf sich selbst – *Wieso bekomme ich sie nicht aus dem Kopf? Sie hat sich gegen mich entschieden!* –, verwandelte sich Ecco zurück und machte sich auf den Weg zu seinem Clan. Endlich war der Wald wieder dicht und grün, die Dürre war vorbei und die Brandrodungen hatten aufgehört. Die Jaguarleute hatten ein Machtwort gesprochen und verhindert, dass so etwas weiterhin passierte. Wenn er im Dschungel war, fühlte er sich gut, doch das blieb nie lange so.

Je näher er dem Lager seines Clans kam, das nur aus einem freien Platz mit festgestampfter Erde im Schutz von Bäumen bestand, desto langsamer wurden seine Schritte. Er hörte spielerisches Fauchen und lauschte auf die Stimme seiner Cousine Amai, die offensichtlich gerade mit der vier Jahre alten Chula spielte. Vernahm die gemurmelten Gespräche der Alten, die beisammen saßen und dabei Knochen spalteten, um an das Mark heranzukommen. Witterte den Lehm vom Flussufer, den sich einer der Jäger seit Jüngstem in die Haare schmierte, weil das angeblich seinen Raubkatzengeruch überdeckte. Manche entspannten sich als Panther, andere waren in Menschengestalt, damit sie ihre Hände benutzen konnten.

*Soll ich umdrehen? Lieber wieder jagen gehen?* Nein, dazu hatte er auch keine Lust und er hatte längst gerochen, dass einer seiner Gefährten Beute gemacht hatte. Also gesellte er sich in seiner zweiten Gestalt zu den anderen. Willkommensrufe ertönten, ein paar seiner Gefährten schenkten ihm ein Lächeln oder schickten ihm einen lautlosen Gruß in den Kopf.

*Na, wer hat diesmal Jagdglück gehabt?*, fragte Ecco und rieb den Katerkopf an Amais schmaler Wade. Sie hatte ihre Haare gerade erst wieder geschnitten, Fremde hielten sie gelegentlich für einen Jungen.

*Deine ehemalige Gefährtin*, informierte ihn Amai und verzog mitfühlend das Gesicht.

Izora. Sie war ausgerechnet die neue Partnerin seines Bruders, des Clanführers, geworden.

Und genau der kam gerade auf ihn zu. »Du warst lange weg«, sagte sein Bruder, wie so oft klang seine Stimme missbilligend. »Hast du nichts mitgebracht?«

*Sagt bloß, ihr habt mich vermisst*, gab Ecco zurück, so als sei es ein Witz; seine Muskeln hatten sich angespannt.

»Ja, haben wir, du Holzkopf.« Amai knuffte ihn freundschaft-

lich und legte die Hand auf sein Rückenfell. »Noíl, was genau ist schlimm daran, dass er lange weg war? Er hat nur ein paar schlechte Witze verpasst.«

»Es wäre eben schön, wenn sich auch mein Bruder an Absprachen halten würde«, kam es zurück.

*Was für Absprachen?», knurrte Ecco. Fest vereinbart haben wir gar nichts! Du hast nur beiläufig den Vorschlag gemacht, nicht länger als zwei Tage im Wald zu bleiben.*

Es schien unendlich lange her, dass sie sich ausgesprochen und versöhnt hatten. Auch diesmal spürte Ecco, wie die Wut in ihm hochkochte. Doch dann tappte seine Großmutter – gerade ein mageres Pantherweibchen mit losem Fell – zu ihm herüber und schleckte ihm über die Schulter. Und als er sich am Rand der Lichtung niederließ, rannte Chula herbei, sprang ihn an und tat knurrend so, als wollte sie ihn niederringen.

*Aua, ich gebe auf!* Amüsiert ließ sich Ecco auf die Seite fallen, als hätte sie ihn besiegt. Ganz langsam schaffte er es, sich zu entspannen. Nein, er würde ihnen nicht von der Begegnung im Dschungel erzählen – viel zu peinlich. Die anderen fanden es sowieso schwer verständlich, wieso er eine Zeit lang in der Stadt als Gott aufgetreten war.

»Wir haben einen Schenkel für dich aufgehoben, Ecco.« Izora brachte ihm ein Stück Capybara, ohne sich anmerken zu lassen, was ihr durch den Kopf ging. Es tat fast nicht mehr weh, sie anzusehen, aber warum hatte sie sich unbedingt für seinen Bruder entscheiden müssen? *Was hat der Kerl, das sie bei mir nicht gefunden hat?*

Trotzdem nahm er die Beute an. Wortlos nickte er Izora zu, legte die Pranke über das Fleisch und grub die Fangzähne hinein.

»Haha, man sieht, dass du Hunger hast ... normalerweise bedankst du dich etwas wortreicher«, meinte Amai und die anderen Clanmitglieder blickten neugierig in seine Richtung, warteten darauf, wie er reagieren würde.

Ecco gab auf. *Danke, ist sehr saftig*, murmelte er in die Richtung seiner ehemaligen Gefährtin.

Sie hatte sich von ihm getrennt, kurz nachdem er aus Elámon zurückgekehrt war und sie gemerkt hatte, dass sie doch nicht wie gedacht schwanger war. Ihre Worte hallten noch in ihm nach. *Es ist jemand anders in deinem Herzen. Glaubst du, ich hätte das nicht gespürt? Eigentlich ist es vorbei zwischen uns, du willst es nur noch nicht wahrhaben. Ich hätte dich schon eher verlassen, wenn ich nicht geglaubt hätte, schwanger zu sein!*

Lag es an Izora, dass er es in diesem Clan kaum noch aushielt? Oder an den anderen? Er war mit diesen Leuten aufgewachsen und hatte manchmal das Gefühl, dass er sogar wusste, wie die Innenseite ihres Fells aussah. Sie wiederum kannten jedes seiner Tasthaare, jede seiner Krallen – auch die dritte vorne links, die nicht richtig nachwuchs –, jeden Ausdruck in seinen mondgelben Augen. Der Clan war die einzige Familie, die er hatte ... und doch fühlte es sich manchmal an, als würde er hier gleich ersticken.

*Nein, verdammt, es ist nicht ihre Schuld, es liegt an mir. Ich habe meinen Platz im Leben noch nicht gefunden, das ist es. Es genügt mir nicht mehr, im Clan zu leben.*

Schon nach kurzer Zeit erhob sich Ecco wieder, schickte den anderen einen kurzen Abschiedsgruß in die Köpfe und glitt hinein in den Wald. *Wohin gehst du, Junge?*, brummte seine Großmutter und schnupperte an der gärenden Pampe, aus der einmal Schnaps werden würde.

*Weiß ich noch nicht*, log Ecco.

Sein Ziel war ein verbotener Ort.

Je weniger die anderen darüber wussten, desto besser.



## EIN SEHR JUNGER GOTT

Schritt für Schritt erklimm Kitana an der Seite ihres Bruders die Stufen des Jaguartempels, während der Klang von Muschelhörnern und Trompeten sie begleitete. Der Geruch nach Räucherharz hing in der Luft – selbst nach all diesen Jahren mochte Kitana ihn noch immer nicht, aber das Zeug gehörte leider bei den wichtigen Zeremonien dazu.

Aus der Menschenmenge stieg ein Murmeln auf, die Leute waren gespannt. Es war so viel passiert im letzten halben Jahr, der König war vom Ersten Priester Elámons und seinen Anhängern ermordet und Elámon kurzzeitig vom benachbarten Stadtstaat Quimal und dessen Schlangengöttern erobert worden. Doch Kitana und Ecco hatten verhindern können, dass die Eroberer die Macht übernahmen, und in Schande hatte der ehemalige Erste Priester die Stadt verlassen müssen. Mehr als hundert Menschen hatten den Tod gefunden. Ihr Volk brauchte dringend Trost und neue Zuversicht.

»Bin ich auch wirklich feierlich genug?« Unsicher blickte Elki sie von der Seite an – mit diesen hellgrünen Augen, die aus ihrer Familie nur er besaß. Unruhig strich er sein schulterlanges dunkelbraunes Haar zurück und hätte dabei beinahe seinen Feder- und Perlmutter-Kopfschmuck aus der Balance gebracht. »Ein Jaguargott muss allzeit ...«

»... würdevoll auftreten, ich weiß.« Kitana schmunzelte, während sie die Plattform an der Spitze des Tempels betraten. »Keine Sorge, du siehst aus wie ein König des Waldes und musst einfach nur du selbst sein, dann wird schon alles klappen.«

»Ich selbst? Haha.« Elki zog eine Grimasse, die nur sie sehen konnte, weil sie den Leuten noch den Rücken zuwandten. »Normalerweise würde ich mich nicht mit Ketten und Armreifen behängen, die so viel wiegen wie zehn Steine. Oder mich einreiben mit dieser blöden ...«

Kitana hob die Augenbrauen. »Immerhin darfst du sagen, was dir durch den Kopf geht. Mir haben Vater und Großvater noch beigebracht, dass ich fast nur rituelle Worte sprechen soll.«

»Stimmt, das ist ...«

»Still! Es geht los!«

Sie konnte seinen raschen Atem neben sich spüren. Ihr jüngerer Bruder war ebenso nervös, wie sie bei ihrem ersten Volksauftritt vor sechs Sommern gewesen war. Ganz bewusst hatten die Jaguarpriester die Audienz sehr kurzfristig angekündigt, damit nicht so viele Leute kamen, außerdem war die Sonne gerade erst aufgegangen. Trotzdem warteten mehrere Dutzend Menschen darauf, den Segen des neuen Jaguargottes zu empfangen.

Ein Gott oder eine Göttin zu sein, war nicht leicht. Sie selbst war siebzehn und hatte Übung darin, doch für Elki war alles neu. Kein anderer Zehnjähriger in Elámon würde so viel Macht haben wie er, aber auch so viel Verantwortung. Wie würde er damit zurechtkommen? Ihre Mutter hatte erzählt, dass es Wandler in anderen Stadtstaaten gab, die daran zerbrochen waren. An den Erwartungen, den Intrigen oder daran, dass sie zu viel von sich gegeben hatten.

Während sich die diensthabenden Priester vor ihnen verbeugten, wisperte Kitana ihrem Bruder ins Ohr: »Denk dran, du darfst dich nicht überanstrengen. Setz deine Kräfte höchstens ein- oder zweimal in jeder Audienz ein, sonst bist du danach völlig erschöpft.«

»Jaja, weiß ich«, kam nur zurück. Elki war ein bisschen stachelig in letzter Zeit.

Verehrt wurden die Wandler nicht nur wegen ihrer Fähigkeit, zwischen Menschen- und Tiergestalt zu wechseln, oder deswegen,



weil sie angeblich der Unterwelt entstammten, sondern weil jeder von ihnen ein besonderes, göttliches Talent hatte. Eine Kraft, die nur sie besaßen, aus welchen Gründen auch immer. *Meine gefällt mir ganz gut*, ging es Kitana durch den Kopf. *Menschen über sich hinauswachsen zu lassen, das ist etwas sehr Schönes ... wenn ich nicht den Falschen dafür auswähle.*

Ihre Mutter vermochte, pures Glück zu schenken. Und Elki hatte sich erst vor wenigen Monaten als Friedensbringer herausgestellt, er konnte den Menschen Wut und Ärger aus dem Herzen ziehen und damit Gewalt verhindern. *Das ist die schönste Fähigkeit von allen!*

Genau beobachtet von den Priestern, die die Zeremonie leiteten, winkte Elki den ersten Bittsteller die Stufen hinauf. Doch Kitana musterte nicht ihn, sondern die Gesichter ihrer Helfer. Ihr bester Freund und Verlobter Axar war da, eine hochgewachsene Gestalt mit kurzem, strubbeligem braunem Haar, das gerade von seinem Kopfschmuck verdeckt wurde. Eine warme Welle schwappte durch sie hindurch, als sie ihn sah. Wieso hatte sie so lange nicht begriffen, dass er mehr für sie war als ein Kindheitsfreund?

Heute wirkte Axar ungewöhnlich ernst und förmlich. Doch dann lächelte er Elki ermutigend zu und danach ihr ... und plötzlich war Kitana beruhigt. *Kann ich mich auf ihn verlassen? Ja, kann ich – immer!*

Die erste Bittstellerin war eine Frau, die sich vor Elki auf die steinerne Plattform warf und ihm als Opfergabe ein Säckchen voll Salz hinschob. »Junger Gott, deine Schönheit und Gnade sind unvergleichlich!«

Kitana spürte ein Lachen in ihrer Kehle aufsteigen und merkte, dass auch Elki ganz kurz davor war loszukichern – er presste die Lippen zusammen und sein Gesicht lief so rot an wie der Hals eines Truthahns. Zum Glück sah es die Bürgerin nicht. »Spende mir deinen Segen!«, bat sie.

*Mach schon*, dachte Kitana, denn die Schlange am Fuß der Pyramide wurde immer länger. Doch ihr Bruder war neugierig wie alle jungen Katzen. »Woher hast du das Salz? Du bist von der Küste, oder?«

Verwirrt dadurch, dass der Gott sie ansprach, hob die Frau den Kopf. »J-ja, so ist es.«

»Ich dachte, ihr betet Leguangötter an.«

»Das stimmt, doch man sagt, ihr Jaguare seid mächtiger und freundlich noch dazu!«

Zutraulich geworden, begann die Frau vom Meer, vom Perlmuthhandel und ihrer liebsten Haargestalterin zu erzählen. Kitana stöhnte innerlich. Sie teilverwandelte ein Stück Haut auf ihrem Rücken, sodass sie mit ihrem Bruder von Kopf zu Kopf reden konnte. *Ich verstehe, dass dich das interessiert, aber siehst du, wie viele Leute noch warten?*

Elki gab ebenso lautlos zurück: *Hast du gewusst, dass auch große Schwestern einen nicht hetzen dürfen?* Aber dann bequemente er sich doch dazu, der Frau den Segen zu erteilen, ohne Mühe teilverwandelte er seine Hand zur Jaguarpranke und legte sie ihr auf die Schulter. Zufrieden zog die Bürgerin ab und ihre Opfergabe wurde von den Priestern weggebracht.

Der nächste Bittsteller war ein weißhaariger, mächtiger Baumeister aus der Grüne-Jade-Familie, dem widerwillig zwei mürbisch wirkende Frauen folgten. Eine von ihnen zog an einer Leine ein Langschwanzwiesel hinter sich her, das neben ihnen die Stufen hochgehüpft war. Es trug ein mit Edelsteinen besetztes Halsband.

Die drei Menschen verbeugten sich, dann begann der Baumeister: »Meine Töchter sollen erben, was ich besitze, aber sie streiten sich ohne Unterlass. Das macht mich traurig und ratlos. Könnt Ihr uns helfen, Jaguargott? Ich habe gehört, Ihr seid ein Friedensbringer.« Skeptisch betrachtete er Elki, der auf einmal furchtbar

klein und jung wirkte, wie er auf seinem steinernen Thron saß, dann wanderte sein Blick Hilfe suchend zu ihr. Doch Kitana sagte nichts, hielt sich im Hintergrund und wartete ab, was ihr Bruder tun würde. Große Schwestern durften auch nicht reinreden, nicht hier, nicht heute.

Es war sowieso schwer, zu Wort zu kommen.

»Sie macht mich hinter meinem Rücken schlecht, warum soll sie seine Schätze erben?«, ereiferte sich die eine Tochter. Ihr zahmes Wiesel versuchte, neugierig schnuppernd, die Plattform zu erkunden, doch sie zerrte es mit einem Ruck zu sich.

»Wenn man nicht mit Geld umgehen kann, sollte man nicht erwarten, mehr als das Nötigste zu bekommen«, erwiderte die andere kostbar gekleidete.

»Du vernachlässigst unsere Eltern und hast es doch auf ihre Villa abgesehen!«

Schon war der Zank in vollem Gange.

Ungläubig beobachteten Kitana, die Priester und Elki das Schauspiel. »Ihr wagt es ...«, fuhr Axar die beiden Frauen an, doch Elki hob die Hand, unterbrach ihn.

Kitana war gespannt – würde er seine Fähigkeit einsetzen? Schlecht wäre das nicht, dieser Baumeister war eine wichtige Persönlichkeit in Elámon, der Tempel der Weisheit war sein Werk. Doch ihr Bruder überraschte sie. »Die Lösung ist einfach«, meinte er gleichmütig. »Wenn ihr euch nicht hier und jetzt einigt, wer was bekommt, machen wir es einfach so, dass das Vermögen eures Vaters an den Tempel fällt. Dann gibt es keinen Grund mehr für euch zu streiten.«

Sprachlos blickten alle Beteiligten Elki an. Zwanzig Atemzüge später war der Fall geklärt. Aber noch nicht ganz, wie Kitana mit einem Blick auf das sich gegen die Leine sträubende, fiepende Wiesel klar wurde. *Das arme Tier*, dachte sie mitleidig.

Schon ergriff ihr Bruder wieder das Wort. »Lasst dieses Wiesel

frei. Es ist ein wildes Tier und leistet euch wohl kaum freiwillig Gesellschaft. Übersieht ihr, dass es ihm nicht gut geht?»

»Aber mein Mann hat es mir geschenkt und es erheitert mich«, wagte die Frau einzuwenden.

Elkis Miene hatte sich verdüstert. »Wir Götter sind nicht nur Menschen, deshalb sind wir die Beschützer der Tiere«, sagte er vorwurfsvoll. »Wir sorgen dafür, dass es allen gut geht, den zahmen und den wilden. Also los, worauf wartet Ihr?«

»Verzeiht uns«, erwiderte der Baumeister und beeilte sich, dem Wiesel das Halsband abzustreifen. Es senkte seine Zähne in seinen Finger und huschte dann gut gelaunt davon ... in eine ganz andere Richtung als die drei Menschen, die sich unter vielen Verbeugungen zurückzogen.

»Gut gemacht«, flüsterte Axar Elki zu und kam damit Kitana knapp zuvor.

Elki wandte sich ihnen zu, suchte ihren Blick und sie sah, wie gut gelaunt er war, überhaupt nicht belastet von diesen Konflikten. Sie war beeindruckt ... und erleichtert. *Vielleicht ist Elki für diese Rolle geboren*, flüsterte eine kleine Stimme in ihrem Inneren.

So wie Ecco, dieser wilde junge Panther, offensichtlich nicht dafür geboren war – und doch hatte er die Menschen in Elámon beeindruckt wie kaum ein anderer vor ihm.

*Hör auf, an ihn zu denken – er ist weg, wahrscheinlich für immer*, befahl sich Kitana. *Und das ist auch besser so, schließlich heirate ich bald Axar.*

Noch gab es kein Datum für die Hochzeit, die Sternkundigen hatten zwar einen Glück bringenden Tag errechnet, doch Axar – selbst ein Sternepriester im Jaguartempel – war nicht mit ihnen einer Meinung gewesen und so hatten sie die Zeremonie verschoben. Wieso arbeitete er eigentlich so viel in letzter Zeit? War es ein Fehler gewesen, ihn zum Zweiten Priester zu ernennen? Ein so hohes Amt kostete viel Kraft.

Kitana lächelte zu Axar hinüber. Sie mochte diesen Kerl so unfassbar gern ... nein, wirklich verliebt war sie nicht in ihn, aber er hatte einen großen Platz in ihrem Herzen und sie waren sich so nah, wie es nur die besten Freunde sein konnten. Mit ihm verheiratet zu sein, würde schön sein. Während der nächste Bittsteller die Stufen des Tempels erklimmte, flüsterte sie ihm zu: »Verbringen wir den Abend zusammen?«

»Ja«, kam sofort zurück, doch glücklich wirkte er nicht. »Ich fürchte, wir müssen reden.«

Ein kaltes Kribbeln rieselte über ihren Rücken. »Was, wieso?«, fragte Kitana. »Ist irgendwas passiert?«

»So ist es.« Jetzt war kein Irrtum mehr möglich, Axar wirkte gequält.

»Sag mir sofort, was los ist!«

Ihr alter Freund öffnete schon den Mund, da räusperte sich einer der anderen Priester. Inzwischen war der nächste Gläubige auf der Plattform angekommen, verschüchtert blickte er zwischen ihnen und Elki hin und her.

Kitana zwang sich zu einem gleichmütigen Gesichtsausdruck und einer erhabenen Haltung, doch es fühlte sich an, als würden in ihrem Kopf zwei Armeen aufeinander losgehen. Was in aller Welt konnte geschehen sein?



Genüsslich streckte sich Yaddi in seiner Gestalt als handlange Anolis-Echse auf dem sonnenwarmen Stein der Säule aus. Nein, natürlich war es nicht irgendeine Steinsäule, sondern die auf dem Großen Platz in der Stadtmitte von Elámon. Kitana, die Jaguargöttin, hatte darin mit eigenen Händen und vielen Schriftsymbolen seine Geschichte – und, na gut, auch ein kleines bisschen *ihre* Geschichte – eingemeißelt. Es war eine richtig gute Geschichte über Verrat, Leute, die über sich hinauswachsen mussten, und ein

mutiges Volk, das sich hinter seine Götter gestellt hatte. Manchmal las er sie, um sich aufzuheitern. Das wirkte belebend bei unangenehmem Wetter, Verdauungsbeschwerden und dem Gefühl, ein bisschen einsam zu sein.

Gerade traf Letzteres zu. Er hatte zu nichts Lust, weder dazu, auf die Jagd nach Heuschrecken zu gehen, noch den Affengott der Weisheit in seinem Tempel zu besuchen. Nicht mal darauf, leicht bekleidete Schönheiten beim Baden zu beobachten. Wahrscheinlich hätte man ihn auf den ersten Blick für einen abgestorbenen Zweig halten können, wenn er fähig gewesen wäre, lange genug stillzuhalten.

*Na, mal wieder rastlos? Was macht man eigentlich mit Helden, die nicht mehr gebraucht werden?*, stichelte der Falter-Wandler, der manchmal in seiner rot-schwarzen zweiten Gestalt in Elámon herumflappte, wahrscheinlich weil es ihm im Wald zu langweilig war. Er war deutlich älter als Yaddi und längst erwachsen, aber nicht besonders helle; mit der Jaguarfamilie hatte er es sich schon vor längerer Zeit verdorben.

*Ich seh hier keinen Helden*, gab Yaddi nur zurück, ohne den anderen anzusehen – der Kerl wollte gewöhnlich nur provozieren und gab schnell auf, wenn man ihn ignorierte. Yaddi huschte die Seite der Stele hinunter und die andere wieder hinauf.

Der Falter beschwerte sich: *Wenn ich dir zusehe, wird mir schwindelig!*

*Dann flieg woanders durch die Gegend.*

*Wie bitte? Das hier ist mein Revier.* Jetzt klang der Idiot auch noch beleidigt.

*Nein, meins. Du wohnst im Wald ... und ich lebe genau hier.* Yaddi lief wieder Richtung Boden – und stutzte. Was war das für ein Mädchen, lange glänzende Haare, rundes Gesicht, etwa sechzehn? Sie kam genau auf ihn zu und Yaddi erstarrte mitten in der Bewegung. Wollte die irgendwas von ihm? Immerhin, manche Leute mochten Eidechsen und ihre Verwandten.

Nein, anscheinend hatte sie ihn nicht mal bemerkt. Schon hielt sie an und breitete, eine halbe Baumlänge entfernt, ein Tuch auf dem Boden aus. Nachdem sie sich darauf gesetzt hatte, legte sie ein paar Fetzen Bastpapier vor sich und wartete mit gesenktem Kopf auf irgendetwas, wahrscheinlich Kunden. Währenddessen turnte ein Äffchen mit lächerlichen Haarbüscheln an den Ohren auf ihrer Schulter herum.

Ihre ernste Miene hielt nicht lange. Als ihr Affe – ein Tier, kein Waldläufer – sie ins Ohr zwickte, kitzelte sie ihn durch und musste über seine Grimassen lachen. Da Yaddi gerade mit dem Kopf nach unten an der Säule klebte, sah er die junge Fremde verkehrt herum, doch das reichte. Etwas geschah in seinem Herzen und einen Atemzug später wollte er wissen, wer sie war. Wie sie hieß. Und warum sie dieses haarige Vieh einem anständigen Reptil vorzog.

*Schon wieder eine dieser Tagelöhnerinnen, brummte der Falterwandler. Immer lungert dieses Pack dort herum, wo andere ...*

*Über das Herumlungern könnte sie bestimmt noch was von dir lernen, meinte Yaddi und machte sich auf den Weg – näher heran, um mehr über die Fremde herauszufinden.*



# MAGISCHES WASSER



Verbotenes Terrain. Ein fremdes Revier. Was machte er hier, war das wirklich eine gute Idee? Ecco pirschte langsamer durch das grüne Blattwerk. Irgendwo hier in der Nähe musste er sein, der große Cenote, der den Menschen in Elámon so heilig war, dass niemand außer den Göttern das Wasser auch nur berühren durfte. Ein Teich mitten im Dschungel, dessen blaugrünes, reines Wasser unendlich tief zu sein schien. Ein Ort, an dem er besonders gut an Kitana denken konnte, weil das hier ihr Lieblingsplatz war. Aber die Erinnerung, wie sie und er hier zusammen geschwommen waren, wie nah sie sich gewesen waren, tat auch verdammt weh. *Warum habe ich ihr nicht damals gesagt, dass ich etwas für sie fühle?*

Immer wieder hielt er an, lauschte und witterte. Kein fremder Geruch lag in der schweren, warmen Dschungelluft. Er war allein hier. Also verwandelte er sich und lief nach einem Blick in den runden Schacht die Steinsteufen hinunter zum Wasser. Lianen wucherten die Seitenwände des Cenote herab, Farne streckten ihre Wedel aus und selbst ein paar Orchideen hatten sich in Felsnischen angesiedelt.

Als er unten angekommen war, kniete er nieder, formte die Hände zur Schale und trank. Kalt und klar rann das heilige Wasser durch seine Kehle. *Andere Leute werden dafür zum Kerker verurteilt*, dachte Ecco, stieß sich ab und tauchte kopfüber in den Cenote. Im ersten Moment war die Kälte ein Schock, doch er gewöhnte sich schnell daran. Was war, wenn Kitana jetzt zufällig herkam?

Immerhin war dies hier ihr Lieblingsplatz, unwahrscheinlich war es nicht. Würde sie erschrecken, wenn sie ihn sah, oder sich freuen? Ihn kühl behandeln oder wie einen guten Freund?

*Dämliche Fantasien.* Mit einem leisen Knurren, das in seinem Menschenmund vibrierte, rief Ecco sich zur Ordnung.

Tropfnass hievt er sich zurück auf die Uferplattform, die nur drei Schritt in jeder Richtung maß, und trank noch einmal. Hatte dieses Wasser wirklich besondere Eigenschaften, wie die Jaguar-Wandler aus Elámon vermuteten? Nachdem er hier gewesen war, hatte sich seine besondere Fähigkeit – Trost zu geben – zum ersten Mal gezeigt. Aber das konnte auch Zufall sein ...

Erstaunlich, wie müde er auf einmal war. In der Deckung eines Strauchs rollte er sich nach Katzenart zusammen, obwohl er gerade in erster Gestalt war, und spürte, wie seine Augenlider nach unten sanken.

Die Bilder überfielen ihn so heftig wie ein Gewittersturm.

*Ein Turm erhebt sich aus der Ebene, ein Turm, wie er noch nie einen gesehen hat. Ein Turm aus schwarzem Stein. Er ragt aus der Ebene wie ein mahnender Finger und der Mond scheint direkt darüber zu stehen.*

*Seine Blicke werden davon angezogen, er kann kaum wegsehen, und seine Gefühle sind wirr wie verknotete Lianen. Soll er fliehen? Oder auf diesen Turm zulaufen? Er ahnt, dass dort sein Schicksal auf ihn wartet, aber welcher Art wird es sein – wird er dort den Tod oder sein Glück finden ... oder beides, nicht unbedingt in dieser Reihenfolge?*

Keuchend schreckte Ecco hoch, und bevor er nachdenken konnte, waren seine Fingernägel zu Krallen geworden, gruben sich in die lockere Erde. Was war das für ein Traum gewesen? Die Bilder des Turms hallten in ihm nach, als er sich auf den Rückweg zum Clan machte. Bis andere Gedanken seinen Kopf beschäftigten.

*Soll ich nach Elámon gehen, sie besuchen? Auch wenn sie mich*

*vielleicht gar nicht sehen will? Auch wenn es mir das Herz rausreißt, wenn ich sie als Axars Frau im Tempel wiedertreffe?*

Sein Herz, dieses blöde Ding, trommelte ein Ja. Monatelang hatte er sich zurückgehalten. Jetzt würde er es tun. Zu ihr nach Elámon gehen. Nur ein einziges Mal.

Wenn er es nicht tat, würde er nie erfahren, ob er ihr noch etwas bedeutete.



Noch immer war Kitana auf der Hut ... was war es, das Axar ihr sagen wollte? Er wirkte furchtbar ernst, es würde kaum etwas Gutes sein, das er mitzuteilen hatte. War seine Liebe zu ihr erloschen? *Nein, das kann nicht sein, er küsst mich so oft. Und erst neulich hat er mir erzählt, dass er sich schon in mich verliebt hat, als wir als Kinder zusammen Früchte aus den Gärten der adligen Familien geklaut haben. Aber er ist mir tatsächlich aus dem Weg gegangen in den letzten beiden Monaten ... irgendwas ist los!*

Bevor sie reden konnten, mussten sie zum Jaguarhaus, um den müden, aber glücklichen Elki dort abzuliefern. »Wie war es? Hast du dich wohlgefühlt?«, wollte ihre Mutter wissen und schloss Kitanas Bruder in die Arme. Axar hielt sich taktvoll im Hintergrund.

»Es war richtig schön, die meisten waren mit einem Segen zufrieden, aber einmal habe ich mit meiner Kraft Frieden geschenkt«, sprudelte Elki hervor.

»Die Leute waren begeistert«, berichtete Kitana und zwang sich zu einem Lächeln. Wie traurig, dass ihr Vater das nicht mehr miterleben konnte ... er war von den Leuten des ehemaligen Ersten Priesters ermordet worden. Manchmal tat es immer noch furchtbar weh, besonders wenn sie im Jaguarhaus war und seine Sachen sah, die er nie mehr benutzen würde. Niemand von ihnen hatte es über sich gebracht, sie wegzugeben.

»Schau mal, was für Geschenke ich bekommen habe!« Elki prä-

sentierte das Säckchen mit Salz vom fernen Meer, einen mit runden Jadescheiben verzierten Ledergürtel und ein Obsidianmesser. »Die will ich selber haben, sie sind zu schade für den Tempelschatz.«

»Behalt, was du willst, wir müssen die Sachen nicht abgeben, wenn wir nicht möchten«, sagte Kitanas Mutter. Währenddessen tastete ihre Tante, die Arm im Arm mit ihrem Mann, dem Wasserschwein-Wandler, in der Nähe stand, mit Kennermiene den Ledergürtel ab. »Genau deine Größe, wie gedankenvoll! Und die Jade hat den Grünton deiner Augen!«

Der Farbton dieser Jade interessierte Kitana ungefähr so sehr wie der Dung der Vogelgöttin von nebenan. Während sich Elki die Tunika über den Kopf zog, sich verwandelte und als junger Jaguar davontollte, fragte sie ihre Mutter: »Wann ist eigentlich deine nächste Audienz?«

Deren Begeisterung dämpfte sich etwas. »In fünf Tagen. Bis dahin muss ich Kräfte sammeln, so gut ich kann.« Ximena seufzte. »Es wird bestimmt wieder einen großen Andrang geben.«

Seit Amai, die junge Heilerin des Pantherclans, Ximenas Krankheit besiegt hatte, war sie zurück als starke Göttin, die alles dafür tat, dass es ihrer Stadt und ihrem Volk gut ging. Aber von ihr mit der besonderen Kraft berührt zu werden, fühlte sich so gut an, dass sich die Bürger in Scharen zu ihren Audienzen drängten und auf ein paar Momente purer Freude hofften.

»Wir Jaguarpriester werden unser Bestes tun, damit die Leute respektvolle Zurückhaltung zeigen«, versprach Axar und Kitana blickte ihn von der Seite an. Sie mochte sein klares, starkes Profil. Wäre er ein Wandler gewesen, dann vielleicht ein ... nein, sie hatte keine Ahnung. Er war und blieb ein Mensch – und er hatte ihr irgendetwas zu sagen. Das machte sie nervös.

»Wir gehen noch einen Moment in den Wald«, sagte Kitana zu ihrer Familie. Es hörte sowieso niemand zu. Ximena und Kitanas Tante hatten begonnen, über ihre Pläne fürs Abendessen zu dis-

kutieren, und Elki jagte gerade mit Prankenschlägen einen Lederball durch den Innenhof. *Ha, ich krieg dich*, rief er dabei und Kitana musste lächeln. Wie schade, dass Axar Gedankensprache nicht hören konnte. Das konnten nur Wandler und auch nur dann, wenn einer von ihnen verwandelt oder teilverwandelt war.

Hinter dem Jaguarhaus begann der Dschungel, ein dichtes grünes Dickicht von Büschen und Bäumen, die viele Jahre lang in Ruhe hatten wachsen dürfen und sich auf massiven Brettwurzeln zur Seite abstützten. Kitana bedeutete ihren Wachen mit einem Handzeichen, sie auf keinen Fall zu stören, und ging voran über den schmalen Fußpfad. Axar folgte ihr.

»Zu unserem alten Treffpunkt?«, fragte sie ihn, doch er schüttelte den Kopf. »Besser woandershin.« Oh. Noch ein schlechtes Zeichen.

Schließlich setzten sie sich auf eine Lichtung, auf der wilder Ingwer wuchs und mit seinen violetten Blüten Schmetterlinge anlockte. Niemand war hier außer ihnen, endlich konnten sie reden. »Also, was ist los?« Kitanas Inneres fühlte sich so straff gespannt an wie das Leder auf einer Trommel.

Immerhin, er redete nicht um die Sache herum. »Kitana ... es tut mir so leid.« Er stieß die Luft aus. »Eins steht leider fest – ich kann dich nicht heiraten.«

»Was?!« Fassungslos blickte sie ihn an und ihr kam ein Verdacht. War er deswegen so oft und lange im Tempel gewesen in letzter Zeit? »Ist es ... gefällt dir eine der Priesterinnen?«

Er schüttelte den Kopf, schien nach den richtigen Worten zu suchen.

Kitana holte tief Luft, versuchte, ruhig zu bleiben. »Aber es hat etwas mit dem Tempel zu tun, richtig? Ich weiß, deine Arbeit dort bedeutet dir viel. Gibt es damit ein Problem?«

»Nicht direkt. Ich ... habe in den letzten Monaten Dinge über mich erfahren, die mich ... verunsichert haben ...«

Noch nie hatte sie Axar, diesen sonst so selbstsicheren, klugen Sternenpriester, der ein Jahr älter war als sie, so herumdrucksen hören. Instinktiv nahm sie seine Hand. Dankbar drückte er sie, doch als er wieder zu sprechen begann, lag seine Hand leblos in ihrer.

»Ich ...« Er schluckte. »Ich habe gemerkt, dass ich mich zu einem der jungen Priester hingezogen fühle.«

»Du meinst ...« Kitana fühlte sich, als habe ihr jemand einen Ast auf den Kopf gedonnert. »Hat er dein Herz gewonnen?«

»Es ist ... körperlich. Er ... ach, bei allen Dämonen der Unterwelt, das ist so schwer zu erklären.« Er blickte zur Seite. »Vor allem, weil ich dich ja liebe, ja, auch deinen Körper mag ich. Deswegen weiß ich nicht, was ich mit diesem Begehren für ihn anfangen soll. Es ist sehr mühsam, dagegen anzukämpfen.«

Ganz langsam sickerte es in Kitana ein, was das alles für sie bedeutete. »Wer ist es?«, fragte sie mit tauben Lippen, nur um einen Moment später entsetzt abzuwinken. »Nein! Nein! Ich will es gar nicht wissen. Ist ...«, sie brachte es kaum heraus. »... schon etwas passiert zwischen euch?«

Er schüttelte den Kopf. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen. »Mir ist es wichtig, ehrlich zu dir zu sein. Verstehst du jetzt, warum ich dich nicht heiraten kann?«

»Danke für deine Ehrlichkeit.« Kitana legte Axar eine Hand auf den Arm. Sie wollte ihm so gerne sagen, dass sie ihn unterstützen würde auf seinem Weg. Dass sie es mutig von ihm fand, dass er die Wahrheit über sich nicht wegschob und leugnete.

Aber es fühlte sich an, als habe sie die Sonne verschluckt und nun sei sie dabei, ihr Inneres auszubrennen. All ihre Pläne – weg. Ihre Hoffnungen für die Zukunft – verdunstet. Er hatte recht, es wäre keine gute Idee, jetzt noch zu heiraten. Mit diesen Zweifeln und Sorgen einen Bund fürs Leben zu schließen, klang wie ein Rezept fürs Unglücklichwerden.

Kitana zwang sich, tief durchzuatmen. Ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten, wie sie das als Göttin gewohnt war. Es war unendlich mühevoll. »Es ist gut, dass du es mir gesagt hast.« Ihre Stimme klang gleichmäßig, zum Glück.

Schuldbewusst blickte Axar sie an und strich durch seine kurzen braunen Haare. »Was jetzt?«

»Jetzt brauche ich erst mal Zeit zum Nachdenken. Das ... kam alles sehr plötzlich. Ich dachte ... ich dachte, wir heiraten demnächst, und auf einmal ist alles anders, verstehst du das?« Sie stand auf, spürte, dass sie schwankte.

»Kitana.« Axar berührte sie am Arm, bis sie sich ihm zuwandte, zog sie dann zu sich, umarmte sie fest. Auf einmal war alles wie immer und Kitana umarmte ihn zurück, konnte sich einen Moment lang entspannen. *Vielleicht wird doch noch alles gut, wir finden einen Weg, vielleicht können wir trotzdem zusammenbleiben! Wäre es so schlimm für mich, ihn zu teilen? Oder für ihn, auf das zu verzichten, was sein Körper fordert?*

Doch dann murmelte Axar: »Wir müssen uns noch einen offiziellen Grund ausdenken, warum wir nun doch nicht heiraten werden.«

»Den Priestern wird bestimmt einer einfallen.« Kitana befreite sich aus seiner Umarmung, fühlte sich plötzlich gefangen darin. »Ich muss jetzt gehen.«

Plötzlich wollte sie nur noch weg. Weg von hier, weg von ihm. Gerade weil sie ihn – ihren ältesten, besten Freund! – so gern hatte, immer gern haben würde.



*Aus. Alles aus.* Kitana wusste kaum, wie sie zurückkam zum Wohngebäude ihrer Familie. Dort war gerade ein Diener aus der Palastküche mit den Abendspisen eingetroffen, außerdem war die Göttin der Heilung – Karali Mo – zu Besuch und schwatzte mit ihrer



Mutter. Sie war eine Tukan-Wandlerin und eine schöne, lebensfrohe Frau, die schon viele Liebhaber verschlissen hatte.

»Alles in Ordnung?«, fragte ihre Mutter Ximena besorgt, als sie Kitanas Gesicht sah.

»Macht dein Mensch Ärger?« Die Vogelgöttin blickte mitfühlend drein. »Ist es nicht furchtbar lästig, dass er keine Gedanken-sprache hören kann?«

Kitana schaffte keine Antwort. Mit einer Verbeugung reichte der Helfer – es war der stellvertretende Hofmeister – ihnen eine Platte mit gebratenen Hühnchenschenkeln. Es roch sehr appetitlich.

Doch Kitana wusste, dass sie nichts hinunterbekommen würde. Sie schüttelte nur den Kopf und steuerte ihr Zimmer an. »Mir ... geht es nicht gut.«

Der Hofmeister sagte: »Göttin, das Salz in den Küchen ist bald aus. Wäre es möglich, dass Ihr uns die Opfertgabe dieser Fremden von der Küste überlasst?«

»Ja, natürlich.« Ihre Mutter seufzte und händigte ihm das Säckchen aus. »Wie ärgerlich, dass nicht mehr Händler zu uns gekommen sind in letzter Zeit.«

Kitana hatte eine Erleuchtung. Der Plan kam wie aus dem Nichts und machte sich in ihrem Kopf breit, als wolle er dauerhaft darin einziehen. »Ich werde eine Handelsreise zur Küste unternehmen«, sagte sie mit fester Stimme. »Wir können Salz gebrauchen, aber auch Perlmutter, Trockenfisch, Seile und Palmwein. Das kann ich alles beschaffen und ich werde zum ersten Mal das Meer sehen – ist doch schön, oder?«

Der Hofmeister blickte sie an, als sei ein Blitz auf ihn niedergefahren und habe seinen Verstand geröstet. Oder eher den ihren. »Götter unternehmen Handelsreisen?«, wagte er zu fragen.

»Gewöhnlich tun sie so etwas nicht«, sagte Ximena, sodass alle es hören konnten, und nahm sich einen Hühnerschenkel vom

Tablett. Ihre Haltung war die einer Königin. »Aber seit wann ist meine Tochter gewöhnlich?«

Der Hofmeister merkte nicht, dass sie einen Teil ihres linken Fußes verwandelt hatte, um lautlos mit Kitana sprechen zu können. *Elámons Wohl! Was ist das denn für eine verrückte Idee? Und wieso musstest du sie hier und jetzt aussprechen?* Sie warf einen Blick zu ihrem Bediensteten hinüber. *Ich schätze ihn sehr, aber den Mund zu halten, ist nicht eine seiner Stärken. Morgen schon weiß es die ganze Stadt.*

*Ist mir egal*, erwiderte Kitana ... und hatte nicht vor, ihnen zu verheimlichen, was vorgefallen war. Sie würden es sowieso früh genug erfahren. Behutsam senkte sie die Mauer um ihre Gedanken und Gefühle. Ließ ihre Mutter und Karali Mo etwas von dem Elend spüren und berichtete ihnen lautlos, was ihr Verlobter gesagt hatte.

Zurück kam ein *Oh* von ihrer Mutter und ein augenrollendes *Männer!* von der Vogelgöttin. *Das ist unglaublich*, empörte sich ihre Mutter lautlos. *Warum sagt er dir das erst kurz vor der Hochzeit? Das hätte er sich wirklich früher überlegen können, dann wäre es für dich nicht ganz so schmerzhaft gewesen!*

Karali Mos Gedanken triefen vor Empörung. *Was werdet ihr mit dem Kerl machen – Herz rausreißen, enthaupten, vom Tempel hinabstürzen?*

*Nichts davon*, sagte Kitana entschieden. *Wir lassen ihn in Ruhe. Aber er hätte verdient, dass ...*

*Wer hätte geahnt, dass er ...*

»Können wir bitte wieder über meine Reise sprechen?«, sagte Kitana laut, um die Diskussionen abzukürzen.

»Oh ja, bitte. Können wir dich überhaupt entbehren?«, fragte Karali Mo und betrachtete sie aus ihren schwarz umrandeten Augen. »Neid beiseite, du bist momentan unsere wichtigste Göttin. Natürlich opfern sie auch mir, aber *dich* lieben sie. Du hast sie an-

geführt, als es darum ging, die Stadt von den Kriegern und Schlangengöttern aus Quimal zu befreien.«

Die Schuldgefühle waren ein schwarzer Knoten in Kitanas Magen. Ließ sie ihr Volk im Stich, nur weil sie gerade Kummer hatte? Vielleicht ... aber sie selbst hatte auch ein Leben und die Stimme in ihrem Inneren, die *Weg, weg, nichts wie weg* wiederholte, wurde immer lauter. »Wir haben wieder Frieden. Du und Elki, ihr seid nun auch starke Götter. Die Stadt wird ohne mich nicht zusammenbrechen.«

Ihr kleiner Bruder hatte alles gehört. »Findest du, dass ich ein starker Gott bin?«, sagte Elki zufrieden, doch dann blickte er enttäuscht drein. »Dann kann ich aber nicht mitkommen auf deine Reise, oder?«

»Leider nein«, brachte Kitana heraus und umarmte ihn. Es würde keine leichte Reise werden, es war sowieso zu riskant, ihn mitzunehmen. »Ich fange gleich an zu packen.« Sie wandte sich um zu ihrem Bediensteten. »Dabei wünsche ich von niemandem gestört zu werden.«

Der Hofmeister verbeugte sich vor ihr. »Sehr wohl.«

Kitana spürte, dass sämtliche Anwesenden ihr besorgt nachblickten, als sie in ihr Zimmer eilte. Hoffentlich merkte keiner von ihnen, dass ihr schon Tränen über das Gesicht liefen.



# SCHWARZ WIE DIE NACHT

Ecco mochte Städte nicht besonders. Sie stanken, sie enthielten eindeutig zu viele Menschen und die meisten wuchsen wie ein Geschwür. Aber Elámon war halbwegs erträglich, seine Tempel und Villen wirkten im Abendlicht beinahe hübsch. Na ja, wenn man etwas für Steinkästen übrig hatte.

Doch das Wichtigste war, in Elámon lebten Leute, die ihm etwas bedeuteten. Genauer gesagt, ein bestimmtes Mädchen, an das er viel zu oft denken musste. *Bald werde ich sie wiedersehen, sehr bald*, schwirrte es ihm durch den Kopf. *Wie habe ich es eigentlich so lange ohne sie ausgehalten?* Auf einmal konnte er es kaum noch erwarten.

Praktischerweise hatte er einen Lendenschurz etwas außerhalb der Stadt versteckt, er fand den Ort sofort wieder und holte sich das Ding. Leider ziemlich viel Erde dran. Kein guter Ersatz für sein immer perfekt gepflegtes Fell.

Mit klopfendem Herzen kämmte sich Ecco das etwas mehr als schulterlange nachtdunkle Haar mit den Fingern durch und wusch sich das Gesicht an der nächstbesten Steinkuhle, in der sich Regenwasser gesammelt hatte. *Hoffentlich kann man mich ansehen, ohne Augenschmerzen zu bekommen.*

Schon führten ihn seine Schritte zum Großen Platz, der die Stadtmitte bildete und vom Königspalast und dem Jaguartempel flankiert wurde. Nicht weit entfernt waren die anderen Tempel – die des Affen-Wandlers zum Beispiel, der sich als Gott der Weisheit feiern ließ. Schräg gegenüber der Tempel der netten, harm-

losen Göttin, die in zweiter Gestalt eine Milchschlange war und angeblich Regen rufen konnte. Auf der anderen Seite des Platzes die Pyramide der Vogel-Wandlerin, die ihm gemeinsam mit Kitana das Leben gerettet hatte. Und irgendwo dahinten war der Steinkasten, in dem sich der Capybarakerl eingerichtet hatte. Unfassbar, dass Leute den anbeteten, nur weil er sich verwandeln konnte. Besser, Ecco erwähnte nicht, wie gut ihm und seinem Clan Wasserschwein schmeckte.

*Da, das Jaguarhaus. Freude pulste durch Ecco hindurch. Gleich sehe ich sie wieder. Nur noch ein paar Momente. Wie wird sie dreinschauen, wenn sie mich erkennt?*

Gerade kam jemand aus dem Gebäude zum Vorschein, ein gut gekleideter Mann mit einer leider leeren Holzplatte, die nach Bratvogel roch. Ecco erkannte ihn. Es war einer der Bediensteten, die sich während seiner kurzen Götterzeit von ihm ferngehalten hatten, weil sie ihn zu wild fanden und es nicht guthießen, dass er häufiger in Panther- als in Menschengestalt lebte. Er war Kitanas Familie treu ergeben, aber überheblich gegenüber allen, die einen niedrigeren Rang hatten. Das Einzige, das Ecco an ihm mochte, war, dass er immer gut nach Essen roch.

Als der Kerl sah, dass Ecco sich dem Haus näherte, runzelte er die Stirn. »Ah, unser ehemaliger Panthergott. Was wollt Ihr hier? Ihr habt Euch gegen diese Stadt entschieden, schon vor einiger Zeit.«

Sofort fiel Ecco wieder ein, warum sie keine Freunde geworden waren.

»Ich suche Kitana«, sagte er nur. »Kann ich sie sprechen?«

Der Mann zögerte einen Moment, musterte ihn von oben bis unten. »Warum? Was gibt es so Dringendes?«

»Ich wüsste nicht, was dich das angeht.« Ecco schickte ihm einen warnenden Blick. »Das ist eine Angelegenheit zwischen ihr und mir.«

Der Mann betrachtete ihn und ein winziges Lächeln schlich sich

in seine Mundwinkel. Oder hatte er sich getäuscht, war es nur das Licht gewesen? Schon betrachtete der Bedienstete ihn wieder völlig gleichmütig. »Das tut mir leid für dich, Panther. Sie ist schon abgereist. Es wird eine längere Handelsunternehmung, ich kann nicht sagen, wann sie wieder zurück sein wird.«

Die Enttäuschung fühlte sich an wie ein Dorn in der Pfote. Nein, gleich mehrere Dornen, fingerlang. »Wohin ist sie gegangen?«

»Nach Girawan. Der Stadtstaat liegt ...«

»... am Meer, ich weiß. Dort beten die Leute Leguangötter an, habe ich gehört.«

»Ganz recht«, erwiderte der Bedienstete mit einem Was-weißt-du-schon-davon?-Blick.

Ecco blickte sich um und witterte – selbst in dieser Gestalt war seine Nase deutlich besser als die eines Menschen. War das Kitanas Witterung, die ihm in die Nase stieg?

»Ich werde trotzdem im Jaguarhaus die Leute begrüßen, die ich kenne«, erklärte Ecco kühl. Besonders Elki, Kitanas Bruder, war ein toller Junge – hatte der nicht seine erste Audienz haben sollen? Durch Amai, die sich mit Kitana angefreundet hatte, erfuhr er hin und wieder, wie es den Jaguaren ging. Doch nie war eine Botschaft für ihn eingetroffen. Warum nicht, hatte der Abschied Kitana zu sehr wehgetan?

»Leider ist das nicht möglich.« Der Kerl vor ihm sah nicht so aus, als würde ihm das wirklich leidtun.

Was sollte das heißen, »nicht möglich«? Ecco machte einen Schritt nach vorne – und im selben Moment gab der Mann ein Handzeichen. Sofort kamen aus der Umgebung sechs Wachen herbei, muskulöse Männer mit Speeren und Messern aus Obsidian am Gürtel. Manche blickten misstrauisch drein, doch einer hatte ihn anscheinend erkannt und sah ihn freundlich-neugierig an.

»Es ist besser, du gehst jetzt«, sagte der Bedienstete. »Die Jaguarfamilie will gerade nicht gestört werden.«

»Das stimmt«, wagte einer der Wachleute zu sagen. »Ich habe es selbst gehört.«

Ecco blickte noch einmal hinüber zum Haus, in dem alles still war, kein Laut war zu hören. *Wieso bin ich nicht früher gekommen? Nur ein, zwei verdammte Tage früher? Wenn Kitana so viel Vorsprung hat, werde ich sie kaum noch einholen können; gestern erst hatte es geregnet, das löscht die Witterung aus.*

»Was willst du? Lockt dich der Duft des Huhns?«, fragte der Diener, er klang herablassend. »Ich kann dir welches bringen lassen.«

Finster blickte Ecco ihn an. »Behalt deine Beute, ich kann selbst welche reißen.«

Er machte sich gerade lächerlich. Wahrscheinlich war es normal, dass es hier nach Kitana roch, immerhin wohnte sie mit ihrer Familie in diesem Haus.

Zwar ging die Sonne gerade erst unter, doch in seiner Seele war es schwarz wie die Nacht, als Ecco sich umdrehte, um Elámon zu verlassen.



Kitana rieb sich die brennenden Augen. Draußen war es längst Nacht geworden, doch sie war immer noch dabei, ihre Ausrüstung zusammenzustellen. Auf einem Bastblatt hatte sie notiert, welche Waren sie aus Elámon als Tauschgut mitnehmen würde und welche sie zurückbringen wollte. Zum Glück hatte sich trotz der späten Stunde ein Händler gefunden, der sie dazu hatte beraten können.

»Warum bei allen Göttern sind Chilis so begehrt?«, murmelte Kitana. »Daran verbrenne ich mir immer den Mund. Aber ich bringe trotzdem drei Säcke davon mit, wenn ich sie kriegen kann.«

»Rochenstacheln sind ganz schön teuer«, staunte Elki, der ihr



neugierig über die Schulter spähte. »Zwei Kakaobohnen pro Stück, ist das nicht Wucher oder wie man das nennt, Tana?«

»Ja, irgendwie schon. Aber es gibt Rochen nur an der Küste und aus ihren Stacheln kann man zum Beispiel erstklassige Pfeilspitzen machen.« Kitana zog den Sack Kakaobohnen zu, den sie schon für die Reise beiseitegestellt hatte. Alle Stadtstaaten der Gegend verwendeten sie als Zahlungsmittel.

»Ein ganzer Sack?«, fragte ihre Tante Tova, die mit einer großen Nase und viel Neugier gesegnet war. »Hoffentlich überfällt dich keiner.«

»Die Händler haben nicht von vielen Überfällen erzählt in letzter Zeit«, versuchte Kitana, sie und sich selbst zu beruhigen. »Außerdem ... ich bin ein Jaguar, schon vergessen? Ich bin viel besser im Kämpfen als früher.«

»Das stimmt.« Stolz blickte ihr Bruder sie an, bevor sich seine Mundwinkel wieder nach unten zogen. »Aber wenn du in den Wald gehst, weißt du immer noch nicht, wo du bist, wenn du vom Pfad abweichst.«

Ihr Orientierungssinn war noch immer genauso mies, das stimmte. »Ich nehme jemanden mit, der den Weg zur Küste kennt, dann bleibt mir das Verirren erspart«, sagte Kitana und blickte Elki an, während sie weitere Waren in einem aus farbigen Gräsern geflochtenen Tragekorb unterbrachte. »Wirst du die Menschen in Elámon beschützen, während ich nicht da bin?«

»Das werde ich«, sagte Elki feierlich, wollte auf sie zugehen und stolperte dabei über einen Topf mit Jadeperlen. Natürlich sprang sofort sein Jagdtrieb an, als sie über den Boden rollten, und kurz darauf waren Kitana und ein übermütiger junger Jaguar damit beschäftigt, die Perlen einzufangen – und manchmal auch weiterzupföteln.

»Ach, du wirst mir fehlen«, sagte Kitana, nahm das Pelzbündel in die Arme und wälzte sich mit ihm über den Boden. Wen störte

schon, dass ihr Rock und ihr Schultertuch dabei dreckig wurden?  
»Ich bin nicht lange weg, in Ordnung? Nur ein paar Monate wahrscheinlich.«

*Das ist sehr, sehr lange*, beschwerte sich Elki, doch er wusste, allein der Weg zur Küste dauerte rund zweieinhalb Wochen zu Fuß.

Ihre persönlichen Dinge zu packen, ging schnell, mehr als drei Kleider, etwas Schmuck und zwei Paar Sandalen würde sie nicht mitnehmen. *Schließlich will ich so wie meine Begleiter zu Fuß gehen, da ist jedes überflüssige Gewicht lästig*. Kitana ließ die Finger über ihre metallenen Werkzeuge zum Steinmeißeln gleiten, die Axar ihr geschenkt hatte. Sie hatte in den letzten Monaten viel mit ihnen gearbeitet und sich dabei von einem Steinmetz unterweisen lassen. Doch auf die Reise würde sie das Werkzeug nicht mitnehmen – es erinnerte sie zu sehr an Axar. *Wieso hat er nicht vorher gemerkt, wie er fühlt? Dann hätte er sich die Frage sparen können, ob ich ihn heiraten will!*

»Schlaf noch ein bisschen, du wirst die Kraft brauchen«, meinte ihre Mutter mit besorgtem Blick. »Bist du wirklich sicher, dass du diese Reise machen willst?«

»Ja«, sagte Kitana fest, versuchte, die Bitterkeit in sich niederzukämpfen, und zog sich auf die Bastmatte in ihrem Zimmer zurück. Ximena hatte recht, sie musste wenigstens versuchen zu schlafen.

Nach einer langen, grüblerischen Nacht zog Kitana sich ein Kleid und ihre Armreifen aus Goldkupfer über, zwang sich, ein paar Happen zu essen, und machte sich auf den Weg quer über den Großen Platz. Es war gut, etwas tun zu können – einfach herumzusitzen, hätte sie jetzt zerfallen lassen wie eine bröckelige Mauer.

»Bis später, ich wähle im Palast Leute aus, die mich begleiten sollen«, sagte sie zu ihrer Familie und winkte zwei Wachen, sie dorthin zu eskortieren – das wurde von ihr als Göttin erwartet.

Wie immer war auf dem Platz in der Stadtmitte von Elámon

eine Menge los. An kleinen Garküchen mit Strohdach kauften sich Leute Maisfladen mit gewürzten Bohnen, Truthahnspieße oder geröstete Kürbisstücke. Neben einer Stele, die von der Thronbesteigung des letzten Königs erzählte, richtete eine Frau anderen die Haare – vor ihrem Stuhl hatte sich schon eine Schlange gebildet. Ein Stück weiter konnte man sich von einem Chaak-Priester gegen eine kleine Opfergabe eine Vorhersage für sein Leben holen.

Natürlich erkannten viele Menschen ihre Jaguargöttin und es tat Kitana gut, wie sich ihre Gesichter aufhellten, wenn sie sie sahen. Einige knieten vor ihr nieder und berührten mit der Stirn die Erde, andere verneigten sich nur oder lächelten ihr zu.

Nur einer tat all das nicht – er war ja auch kein Mensch. Ein junger, nicht sehr großer Mann mit einem wilden dunklen Haarschopf.

Moment mal, was genau machte Yaddi da?



## AUFBRUCH INS UNBEKANNTE

Yaddi zögerte. Es war ein Risiko, sich diesem Mädchen zu nähern. *Aber wenn ich nicht versuche, mehr über sie herauszufinden, werde ich es bereuen. Ganz sicher.* Noch nie hatte ihm ein weibliches Wesen so gut gefallen.

Die Frage war nur, wie er sich ihr nähern sollte. *Besser nicht als Reptil*, entschied er spontan, huschte hinter den nächstbesten Tempel – es war der von Karali Mo, Elámons Göttin der Gesundheit – und schlüpfte mühevoll in seine Menschengestalt. Zum Glück hatte er den Falter abgehängt, er mochte es nicht, bei seinen Verwandlungen beobachtet zu werden. Zu ungeschickt war er dabei, zu unförmig fühlte sich sein Menschenkörper an und außerdem war er direkt nach der Verwandlung *nackt*. Zum Glück kannte er einen von Karalis Priestern, der half ihm auch diesmal, Kleidung zu organisieren. Geld hatte Yaddi selbst, seit die dankbaren Jaguar-Wandler ihn sozusagen adoptiert hatten; sein nächster Weg führte zu seinem Versteck mit Kakaobohnen, mit denen hier in Elámon bezahlt wurde.

Mit einem gelb-grün-blau gemusterten Lendenschurz – War das Ding peinlich? Oder ging er damit als schick durch? – machte er sich auf den Weg zu dem Mädchen. Zum Glück saß es noch immer auf dieser Decke und übte sein Handwerk aus, während diese Zumutung von einem Falter-Wandler auf der anderen Seite des Platzes herumflappte.

Noch immer fand Yaddi es gewöhnungsbedürftig, mit zwei statt vier Beinen durch die Stadt zu laufen. Gut, dass er inzwischen den

Bogen raushatte, wie man mit zwei Menschenfüßen umging. Und noch besser – solange er in dieser Gestalt war, schenkte ihm kein Greifvogel einen zweiten Blick!

Hingerissen von diesen fließend-glänzenden Haaren, von ihrer konzentrierten Art, beobachtete er das Mädchen so lange, bis er raushatte, was sie da eigentlich machte. Sie malte den Bewohnern von Elámon schmückende Muster auf die Haut. Eine überflüssige, aber irgendwie edle Beschäftigung; für sie war vermutlich die Hauptsache, dass sie damit etwas verdiente. Er näherte sich ihr so weit, wie er es wagte, beobachtete sie aus dem Augenwinkel und lauschte in sich hinein.

Sie war kein Wandler, sondern ein Mensch. *Ist das gut oder schlecht?* Yaddi wusste es selbst nicht. Aber er wollte mit ihr sprechen. Unbedingt. Ihre Stimme hören. Mehr über sie erfahren.

Doch selbst als seine Füße ihn in ihre Nähe getragen hatten, wollte sein Mund sich nicht bewegen. *Los jetzt. Jetzt! Tu es einfach!*

»Du ... du kannst wirklich ganz wunderbar malen«, brachte er schließlich heraus und blickte fasziniert auf die Mundwinkel des Mädchens, die sich auf zauberhafte Art nach oben verzogen. Für sie hätte er in zweiter Gestalt die saftigsten Fliegen davonsurren lassen und auf den schmackhaftesten Käfer verzichtet!

»Hab ich mir selbst beigebracht ... ich kann leider nur Muster, keine Dinge oder Menschen«, erzählte das Mädchen und kraulte den Affen auf ihrer Schulter. »Sonst hätte ich den Panthergott gemalt, der mir neulich im Dschungel begegnet ist.«

Yaddi wollte gerade nicht über Panther reden. Über Götter auch nicht. Er wollte einfach nur Zeit mit ihr verbringen. Leider gab es dafür, soweit erkennbar, nur einen Weg. »Kannst du mir ein Muster aufmalen?«, fragte er und streckte ihr seinen linken Arm hin.

»Gerne. Setz dich. Was für eins soll es sein?«

»Kannst du den Wind in den Blättern malen?«, rutschte es Yaddi heraus. *Oh nein, was für ein dämlicher Wunsch!*

»Ich kann es wenigstens versuchen. Einmal habe ich das lebende Feuer dargestellt, aber damit war ich nicht ganz zufrieden.« Das Mädchen schenkte ihm ein schiefes Lächeln. Ein Lächeln nur für ihn! Das warme, schwebende Gefühl in seinem Inneren wurde stärker. Möglicherweise war es Glück.

Yaddi erschauerte, als ihre Finger seinen Arm berührten und rasch und geschickt etwas darauf malten. Wie sanft diese Berührung war, wie warm ihre Hände. *Danach könnte ich süchtig werden, glaube ich.* Doch er schämte sich auch ein wenig dafür, dass er das hier so genoss ... und dass er es hatte kaufen müssen. Würde ihn jemals ein Geschöpf berühren, um sich und ihm Freude zu bereiten?

*Denk jetzt nicht an so was, schalt er sich selbst. Du hast einfach eine Gelegenheit gesucht, mit ihr zu reden, mehr ist nicht dabei!*

Doch das Problem war, das mit dem Reden ging gerade gar nicht. Jemand hatte seine Lippen zusammengeklebt, so fühlte es sich jedenfalls an. Unaufhaltsam vollendete das Mädchen das Muster, gleich würde sie fertig sein – zwischendurch kitzelte ihn ein Pinsel – und noch hatte er absolut nichts über sie herausgefunden.

Yaddi sammelte all seinen Mut, den er gewöhnlich dafür aufsparte, sich an Orte zu schleichen, an denen er nichts zu suchen hatte. Dann nusichelte er: »Wie heißt du?«

Doch da hatte sie sich gerade auf den Boden geworfen. *He, Moment mal, was passiert hier?* Yaddi zuckte zusammen und sprang auf, er fühlte sich überfordert. Mit Verspätung merkte er, dass Kitana ganz in der Nähe stand. Er wusste schon, warum er nie Lust gehabt hatte, sich ebenfalls als Gott verehren zu lassen: Viel zu anstrengend – und man sah von den Leuten oft nur die Haare!

Kitana nickte dem Mädchen zu und winkte Yaddi dann mitzukommen. Wortlos folgte er ihr. »Wenn du nicht aufgetaucht wärst, hätte ich vielleicht mehr über sie rausgefunden«, sagte Yaddi vorwurfsvoll, sobald sie außer Hörweite waren. »Jetzt muss ich

auch noch Teile meines Körpers bemalen lassen, auf denen Farbe eigentlich nichts zu suchen hat, um sie wiederzusehen.«

»Ich bin schon gespannt.« Das Jaguarmädchen war so dreist, ihn anzugrinsen. »Sie heißt Zimira, ihr Vater war Schreiber und ist vor Kurzem gestorben. Von ihm hat sie gelernt, Tinte und Bastpapier herzustellen, doch sie hatte keine Lust, nach seinem Wunsch Schreiberin zu werden. Leider war ihr Vater ein Tyrann, sie vermisst ihn nicht besonders.«

Zimira. Was für ein klangvoller Name! »Ah, sie hatte also schon Audienzen bei dir«, sagte Yaddi und seufzte. »Sie ist ein Mensch, oder? Ich bin dabei, mich in einen Menschen zu verlieben. Bin ich verrückt?«

»Man kann das überleben«, meinte Kitana, aber Yaddi hörte, dass ihre Stimme gepresst klang. »Stell dir vor, sie wäre eine Wandlerin und hätte eine zweite Gestalt als Waldfalke oder Bussard.«

»Das wäre grauenhaft!« Yaddi schauderte, schaute sich um – niemand in der Nähe – und verwandelte sich zurück in ein kaum handlanges hellbraunes Reptil mit langen Greiffingern und Peitschenschwanz. Erleichtert, wieder in dieser Gestalt zu sein, lief er die nächstbeste Pflanze hoch. *Grauenhaft, aber sehr unwahrscheinlich! Niemals könnte so ein wunderbares Geschöpf eine Pest der Lüfte sein.*

»Schwierig fand ich, dass Axar keine Gedankensprache verstehen kann.« Kitana ging weiter, während er neben ihr entlanghuschte. »Wenn ich mich mit den Pantherleuten unterhalten habe, musste ich oft übersetzen, weil er nichts davon mitbekommen hat.«

*Ach, das finde ich nicht so tragisch, meinte Yaddi. Aber ich bin noch nicht sicher, wann ich ihr gestehen soll, was ich bin. Was ist, wenn sie keine Reptilien mag? Warum bin ich kein Schmetterling?*

»Dornestrüpp! Du willst nicht ernsthaft so sein wie dieser

hirnlose Falter, der hier in der Gegend lebt, oder?« Kitana kniete nieder, bis sie auf gleicher Höhe mit dem Pflanzenstängel war, und blickte Yaddi ernst in die Augen – so ernst, wie er sie schon länger nicht mehr gesehen hatte. »Ich werde Elámon morgen verlassen. Aber wenn du einen Rat oder sonst irgendwas brauchst, Yaddi, dann frag meine Familie, ja? Die mag dich und wird dich nicht im Stich lassen.«

*Du gehst? Wohin gehst du?* Yaddi war schockiert. Er hatte doch tatsächlich etwas verpasst von dem, was in der Stadt vorging, weil er so abgelenkt gewesen war! Aber er war gerührt von Kitanas Angebot; es war ein neues Gefühl, Freunde zu haben.

»Zur Küste«, sagte Kitana und winkte ihm zu. »Ich bin sicher, du wirst alles Weitere bald herausfinden. Möge das Glück dir hold sein!«

*Dir auch. Bring mir was Schönes mit.* Beunruhigt blickte Yaddi ihr nach, während sie mit ihrer Eskorte davonging, und fragte sich, ob er sie wiedersehen würde. Er hatte gerade so ein komisches Schicksalsgefühl in seiner linken Greifzehe.



Kaum hatte Ecco die Augen geschlossen und war weggedämmert, da stellte sich der Traum wieder ein. *Eine fremde Gegend, darin ein schwarzer Turm, der ihm diesmal fast schon bekannt vorkommt. Sonst ist es nicht seine Art, vor etwas wegzulaufen, doch diesmal versucht er es. Aber er kommt nicht vom Fleck, seine Pantherpfoten kleben am Boden fest. Nur zum Turm hin darf er gehen. Was er nun erst recht nicht tut, er brüllt ihm nur seine Herausforderung entgegen. Aus dem Turm kommt ein verzerrtes Echo, als wolle er ihn verhöhnen ...*

Ecco erwachte hechelnd. In Menschengestalt wäre er wahrscheinlich schweißüberströmt gewesen. Sein Fell fühlte sich an, als seien ihm Flöhe hineingeraten, und er hatte Durst, als sei er tagelang durch den Dschungel patrouilliert.



»Was ist los? Du siehst aus, als hättest du zwei Tage lang mit aller Kraft das Regenfest gefeiert«, zog seine Cousine Amai ihn auf und setzte sich im Schneidersitz neben ihn.

*Nur schlecht geschlafen*, erwiderte Ecco und gähnte.

Amai verzog das Gesicht. »Wie wär's, wenn du mal wieder eine Balsamwurzel kaust?«

*Zwischen Izora und mir ist es nicht auseinandergegangen, weil ich Maulgeruch habe*, brummte Ecco.

»Nein, aber vielleicht erleichtern dir eindrucksvolle und wohlriechende Fangzähne, jemand Neues kennenzulernen?«

Ecco kniff die Ohren zurück. *Auf eine neue Beziehung habe ich keine Lust! Allein geht's mir besser.*

»Wie du willst. Wurmt es dich, was Izora dir gesagt hat? Dass es dir schwerfällt, mit deinen Gefühlen umzugehen?«

*Ich kann hervorragend mit meinen Krallen umgehen, das reicht*, knurrte er.

Amüsiert zuckte Amai die Achseln und griff sich ihre gefettete Ledertasche, in der sie ihre Arzneien aufbewahrte. Jedes einzelne Fläschchen holte sie heraus, die Tiegel zum Mischen und die Behälter zum Aufkochen. Überprüfte jedes einzelne auf Schimmel und ob der Inhalt nachgefüllt werden musste.

Aus purem Trotz kaute Ecco als Panther und nicht in Menschengestalt auf der Balsamwurzel herum. Die Traumbilder waren immer noch da, lästig wie Klebkraut hingen sie in seinem Kopf. *Warum gehst du alles durch? Hast du was vor in nächster Zeit?*

Als sie den Kopf hob und ihn ungewohnt ernst ansah, erschrak Ecco. Hatte er etwa richtig geraten?

»Du weißt, dass ich in diesem Clan keine Partnerin mehr finden kann«, sagte sie sanft. »Mit der Hälfte unserer Leute bin ich verwandt und die anderen sind entweder schon vergeben oder ich war schon mit ihnen zusammen.«

*Ja, klar, du hast recht. Aber willst du wirklich losreisen? Womög-*

*lich allein?* Ecco horchte in sich hinein und merkte, dass er sich Sorgen um sie machte. Der Wald war voller Gefahren und viel zu oft nahmen sich Menschen oder andere Wandler einfach, was sie haben wollten.

Aber das war nicht der einzige Grund, warum ihm plötzlich so mulmig zumute war. Er entschied sich, ehrlich zu ihr zu sein. *Keine Ahnung, wie ich es hier ohne dich aushalten soll.*

»Sprich noch mal mit deinem Bruder.« Amai legte ihm die Hand auf den Rücken. »Ich finde, er könnte dir eine neue Herausforderung geben. Vielleicht könntest du die Kleine in der Kunst der Zeichen ausbilden?«

Noch bevor er Ja sagen konnte, kam Chula – inzwischen fünf Jahre alt – zu ihnen herübergerannt und wühlte mit erdverschmierten Fingern im Inhalt der Tasche. »So viele komische Sachen! Wozu sind diese Nadeln gut?«

»Manchmal muss man Wunden nähen, ich nehme Tiersehnen dafür, die lösen sich nach einer Weile im Körper auf«, erklärte Amai. Ihre Stimme klang ganz weich, ganz zärtlich, wenn sie mit Chula sprach. Ecco kannte den Grund, seine Cousine hatte nur ihm und ganz wenigen anderen davon erzählt. Sie war Chulas Mutter, doch wegen der hässlichen Art, wie die Kleine gezeugt worden war, hatte Amai sie an eine der anderen Frauen zum Aufziehen abgegeben. »Man kann die Kanten der Wunde aber auch mit Ameisen zusammenklemmen, die ihre Mundzangen zusammenkneifen und nicht mehr loslassen.«

Ecco, der nicht nur einmal von ihr verarztet worden war, krauste die Schnauze. *Wann wirst du gehen?*, fragte er seine Cousine und hoffte, dass sie seiner Stimme nicht anhörte, wie viel ihr Abschied ihm ausmachte.

»Heute noch«, sagte Amai. »Die Regenzeit ist bald vorbei, die Wege nicht mehr so schlammig. Man wird nicht ständig von oben durchtränkt. Gute Bedingungen für ...«

*Ah. So eilig hast du es, von uns wegzukommen.*

»Ecco! Du bist mal wieder unausstehlich! Du könntest mir einfach viel Glück und eine sichere Reise wünschen!«

*Das tue ich später noch,* murmelte Ecco, erhob sich und machte sich auf den Weg zum Fluss, um etwas zu trinken und einen Moment lang allein zu sein mit seiner finsternen Laune.



Würde Axar kommen, um sich von ihr zu verabschieden? Kitana hatte ihm nicht gesagt, was sie tun würde – sie hatten seit seiner Enthüllung nicht mehr miteinander gesprochen –, aber er hatte es sicher von den anderen Priestern des Jaguartempels erfahren. Jeder in der Stadt redete inzwischen davon, dass die Göttin Kitana aufbrechen würde zur Küste. Leider hatte das viele Bürger von Elámon schockiert.

»Wir werden viel damit zu tun haben, sie zu beruhigen«, seufzte ihre Mutter.

»Verzeiht mir«, brachte Kitana heraus. Aber es war nicht zu ändern, sie musste hier weg. *Vielleicht ist es sogar besser, dass ich mich so kurzfristig entschieden habe – nicht alle Stadtstaaten in der Umgebung sind uns freundlich gesinnt ...*

Vier Leute gehörten zu ihrer Eskorte. Zwei ihrer Leibwächter, die sie schon lange kannte und denen sie vertraute, darunter eine nicht sehr große, junge Kämpferin namens Delis, die gewandte Bewegungen hatte und meisterhaft mit dem Speer umgehen konnte. Sie würde ihren Trupp anführen und hatte sich erboten, die Trage mit den wertvollen Dingen – dem Kopal-Harz, der Jade und den Kakaobohnen – auf den Rücken zu nehmen. Der deutlich ältere Uxámal, der ihrer Familie schon seit vielen Jahren diente, war eigentlich Bogenschütze, doch er trug ebenso wie Delis ein unterarmlanges Messer aus Obsidian am Gürtel. Er war sehr stark und wuchtete sich gerade mit Leichtigkeit seine Trage mit Werkzeugen

und Waffen, die sie an der Küste zum Tausch anbieten wollten, auf den Rücken.

Ein weiterer Mann, der unternehmungslustige Händler Salu, hatte gleich zwei Vorteile, er war schon mal an der Küste im Stadtstaat Girawan gewesen und er kannte jede Menge Witze. Er hatte sich erboten, den Proviant zu transportieren, jeden Abend das Lager aufzuschlagen und zu kochen. Sein schweigsamer, aber nett wirkender Freund mit den Ohrpflocken aus grüner Jade und dem Spitznamen Schuppe hatte ihn schon auf vielen Reisen begleitet. Er konnte sich nicht verwandeln, war aber entfernt mit den Leugangöttern der Küste verwandt, mit denen sie bald zu tun haben würden – das konnte nützlich sein.

Alle vier fanden es absolut unmöglich, dass Kitana ihr eigenes Gepäck tragen wollte.

»Das könnt Ihr nicht tun, Ihr seid eine Göttin, Kitana!« Delis war entsetzt.

»Ja, und? Stark bin ich trotzdem.« Kitana zuckte die Schultern. Es hatte ihr oft genug Kummer gemacht, dass ihr Körper eher stämmig war als anmutig – der eines Jaguars, auch in erster Gestalt. Das konnte ja auch mal zu etwas nutze sein.

»Alle, die wir treffen, werden denken, dass wir Euch nicht respektieren«, wandte Salu ein. »Sie werden uns ansehen, als wären wir stinkende Ameisenbären!«

»Ameisenbären stinken nur, wenn man sie angreift.« Kitana ließ sich von Elki in die Schultergurte der Trage helfen.

»Es muss ja nicht jeder unterwegs erfahren, wer sie ist«, schlug ihre Mutter vor.

»Aber dann werden sie denken, wir sind gewöhnliche Händler, nicht Begleiter und Gefährten einer Göttin.« Uxámal wirkte in seinem Stolz getroffen.

*Na prima – ich werde es keinem von ihnen recht machen können*, dachte Kitana und seufzte innerlich. »Vielleicht könntet ihr

jetzt schon mal anfangen, euch daran zu gewöhnen? Das fände ich großartig«, sagte sie nur – und stockte, denn gerade hatte sie Axar erspäht.

Ihr Sternenpriester hielt sich ein wenig abseits. Er trug keine Zeremonienkleidung, sondern nur einen Lendenschurz, Ledersandalen und einen breiten Reif aus Kupfer um den Oberarm. Schweigend blickte er zu ihr herüber. Zuerst wollte Kitana den Kopf abwenden, doch dann spürte sie, wie ihr Herz zersplitterte bei dem Gedanken, sich nicht von ihrem alten Freund zu verabschieden. So viel hatten sie schon miteinander erlebt, so viele Gefahren gemeistert. Als sie sich in Bewegung setzte, tat Axar es ebenfalls. Kurz darauf umarmten sie sich, wenn auch nicht ganz so fest und herzlich wie früher.

»Es tut mir so leid«, sagte Axar.

»Mir auch«, brachte Kitana heraus. »Ich wünsche dir, dass du deinen Weg findest und niemand versucht, dich dabei aufzuhalten.«

Seine Augen fragten, ob sie wegen ihm ging. *Nein*, dachte Kitana. *Ich werde das nicht ansprechen – er würde sofort anbieten, selbst Elámon zu verlassen. Wieso sollte ich ihm das antun?*

»Kitana ...«, begann er. »Sei vorsichtig. Es ist nicht mehr lange hin bis zum Ende des Jahres. Bis zur Toten Zeit.«

»Stimmt.« Das war kein angenehmes Gefühl. »Es wäre nicht besonders hilfreich, wenn wir dann nachts schutzlos irgendwo im Wald lagern würden.«

Zwischen dem Ende des alten Jahres und dem Beginn des neuen klaffte eine Lücke im Kalender, die einen Tag und eine Nacht umfasste. In dieser Zeit, so glaubten viele Leute, konnten Dämonen in die Menschenwelt gelangen. Es war üblich, in dieser Zeit daheimzubleiben und Waffen bereitzuhalten, damit einem kein Unheil geschah. Auch wenn nur selten wirklich etwas passierte.

»Bis dahin seid ihr bestimmt schon in Girawan«, meinte Axar,

vielleicht auch ein bisschen, um sich selbst zu beruhigen. Wie süß, dass er sich Sorgen um sie machte.

Kitana berührte das Jaguarkopf-Tattoo an seinem Arm. »Ganz bestimmt.«

Sie umarmte auch Elki, der feuchte Augen hatte, ihre Mutter, die noch immer beunruhigt aussah, und ihre Tante Tova, die Kitanas Lieblingsohrringe mit den Türkisen aus der Tasche ihrer Tunika hervorzog. »Du wolltest die nicht wirklich daheim lassen, oder?« Bevor Kitana es sich versah, baumelten die Dinger von ihren Ohrläppchen.

Ihr Bruder sah aus, als wolle er irgendwas sagen. Schließlich rückte er damit heraus. »Willst du nicht vielleicht Ecco mitnehmen, Tana?«, fragte er und blickte bittend zu ihr hoch. »Er könnte euch verteidigen. Zum Beispiel während der Toten Zeit.«

Ecco. Sein Name klang durch sie hindurch wie der hohe, süße Ton einer Flöte. »Wieso? Ich habe genug Leute dabei, die mich schützen können«, wehrte Kitana verlegen ab. »Er hat sein eigenes Leben, er wäre mir nicht gerade dankbar, wenn ich ihn um so etwas bitte.«

»Du hast ihn kein einziges Mal besucht.« Vorwurfsvoll blickte Elki sie an.

»Ich hatte es vor«, sagte Kitana lahm. Sie hatte sich zweimal mit Amai, ihrer neuen Pantherfreundin, im Wald getroffen, war aber davor zurückgeschreckt, den Clan selbst zu besuchen. *Der Abschied war einfach zu schmerzhaft. Ich wollte ihn nicht mit Izora sehen und er mich wahrscheinlich ebenso ungern mit Axar.*

Eine gewagte Idee dämmerte in ihr hoch. Wieso sollte sie nicht tatsächlich einen Umweg durch das Clanrevier machen und Ecco fragen? Nein, das war völlig irrsinnig! Oder vielleicht doch nicht?

Inzwischen hatte sich eine Menschenmenge aus Bewohnern von Elámon eingefunden, die ihr Gute Reise wünschen wollten. Sie murmelten neugierig, beobachteten sie, manche beugten ehr-

furchtsvoll den Kopf. Alle erwarteten, Zeugen ihres Aufbruchs zu werden.

»Gehen wir?«, fragte Delis, die Anführerin ihres kleinen Trupps, und ging voran in Richtung Osten. Das brach den Bann. Was für ein dämlicher Einfall, Ecco ohne jede Bedenkzeit aufzufordern, dass er sie begleitete. Er hatte wichtige Aufgaben in seinem Clan, war einer der Jäger und Revierwächter und außerdem Hüter der Zeichen! Seine Gefährten brauchten ihn.

Begleitet von Gesang und Klatschen, setzte sich Kitana mit ihren Begleitern in Bewegung. Sie rang sich ein Lächeln ab und winkte den Gläubigen zu, während sie den Ort, an dem sie aufgewachsen war, hinter sich ließ.



## OHNE VISION LEBT SICH'S LEICHTER

Amais Abschied kam viel zu schnell. »Ich wünsche dir eine sichere Reise und dass du freundliche Waldläuferclans findest.« Ecco hatte sich für den Anlass verwandelt und angezogen. Obwohl sein Herz sich anfühlte wie ein Klumpen Lehm, zwang er sich, Amai anzulächeln und zu umarmen. »Du wirst dich im Nu wieder verlieben, du wirst sehen.«

»Kann sein.« Gerührt blickte Amai in die Runde; der ganze zwölfköpfige Clan hatte sich um sie versammelt, um sie zu verabschieden. »Immerhin, für mich muss es keine Raubkatze sein. Mein Glück kann jede Gestalt haben.«

»Auch Rubinkäfer? Oder Rabengeier?«, zog einer der Jäger sie auf.

»Ich habe nichts gegen Geier«, versicherte ihm Amai. »Na ja, sie können ziemlich lästig sein, aber ...«

»... nicht so lästig wie Menschen!«, behauptete eine der Frauen.

»Willst du wirklich alleine gehen?« Noch immer war Ecco beunruhigt; er teilverwandelte eine seiner Krallen und flüsterte ihr in den Kopf: *Obwohl dir dieser Kerl damals Gewalt angetan hat, als du allein unterwegs warst?*

Amai schaute weg, atmete tief durch. *Ich muss es tun. Trotzdem losreisen. Die Erinnerung ... darf mich nicht lähmen, verstehst du das? Lange genug hat mich diese verdammte Furcht im Griff gehabt!*

*Ich verstehe es*, sagte Ecco und schloss sie in die Arme. Wie



unglaublich tapfer von ihr. Er hätte gut nachvollziehen können, wenn sie nie wieder einen Fuß außerhalb des Clanreviers gesetzt hätte nach einem solchen Erlebnis.

»Ehrlich gesagt, freue ich mich schon ein bisschen aufs Alleinsein«, sagte Amai und setzte ein freches Grinsen auf. Es konnte Ecco nicht täuschen, denn eben hatte er in ihren Gedanken die alte Furcht gespürt.

»Komm trotzdem bald zu uns zurück.« Feierlich legte Ecco Bruder Noíl ihr die Hände auf die Schultern. »Ich weiß, du hast unseren Meister der Geschichten als unseren neuen Heiler ausgebildet, aber es wird eine Weile dauern, bis er so viel Erfahrung hat wie du.«

Diesmal war es ausnahmsweise nicht Ecco, sondern Amai, der ein Spruch ihres Clanführers quer runterging wie ein widerspenstiges Knochenstück. »Ja, das weiß ich. Ich wäre euch ja gerne weiterhin nützlich, aber ich finde, es ist mein gutes Recht, nach meinem Glück zu suchen.«

»Ja, natürlich«, beeilte sich Noíl zu versichern. Er war manchmal etwas zu bestimmend, das wussten sie alle, aber eigentlich meinte er es nicht böse.

Ecco lächelte ebenfalls, das half, seine Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten. Er war kurz davor, Tränen zu vergießen, und hatte nicht vor, sich so zu blamieren. »Ich glaube, mein Bruder wollte sagen, dass wir dich alle vermissen werden. In welche Richtung willst du überhaupt?«

»Mal schauen, vielleicht erst mal nach Norden oder Nordwesten«, meinte Amai. »Dort, wo wir andere Waldläuferclans vermuten.«

Und dann ging sie. Sie tat es tatsächlich. Was für eine Rattenkacke.

Sie war keinen Vierteltag weg, da ertrug Ecco es nicht mehr, sich im Lager Jagd- und Heldengeschichten anzuhören, seine Kral-

len zu pflegen und mit den anderen Tapirfleisch zu räuchern, um es haltbar zu machen. Wenn ihn nicht gerade Gedanken an Kitana verfolgten – *Wieso hat sie keine Zeit für mich gehabt. Was geschieht gerade in ihrem Leben?* –, sah er vor seinem inneren Auge dieses eigenartige Gebäude. Wer in diesem Clan war besonders weit gereist, wer konnte wissen, ob es jenen Turm wirklich gab oder ob er ihn sich nur einbildete?

Schließlich wandte er sich ein bisschen zögernd an Izora, die interessierte sich für alles, was mit Geistern, Dämonen und Vorzeichen zu tun hatte.

»Ein schwarzer Turm? Das ist ein schlechtes Omen!« Erschrocken blickte Izora ihn an. »Wenn es diesen Turm tatsächlich gibt, dann halte dich davon fern. Bringt vermutlich Unglück.«

Das leuchtete ihm überhaupt nicht ein. Schwarz war die Farbe seines Fells und der Geschmack der Nacht, nichts konnte daran schlecht sein.

»Kann sein, schließlich ist es ein Menschenbauwerk, die machen einem selten das Leben leichter ... aber hast du so ein Ding schon mal gesehen?«, hakte Ecco nach, doch Izora schüttelte ebenso den Kopf wie jeder andere, den er fragte.

Vielleicht musste er diesen Turm finden, um die Vision loszuwerden. Wenn das Ding ihm Unglück brachte, tja, dann war das eben so. *Wenn man seine Zeit damit verbringt, Risiken aus dem Weg zu gehen, dann besuchen dich die Gefahren irgendwann und springen dich aus dem Hinterhalt an!*

Er küsste seine Großmutter auf die Wange, spielte einen Moment lang mit den Kindern des Clans und schenkte ihnen ein paar Nüsse, die er neulich im Wald gefunden hatte. Dann rief er sich seine Panthergestalt vor sein inneres Auge. Schon spürte er, wie sich sein Körper verformte, sein Gesicht zu einer länglichen Schnauze wurde, nachtdunkles Fell durch seine Haut brach.

*Ich gehe auf Patrouille, rechnet in nächster Zeit nicht mit mir,*

sagte er zu seinem Bruder, und bevor Noíl widersprechen oder ihm andere Anweisungen geben konnte, war er schon unterwegs.

Es dauerte nicht lange, da ertappte er sich dabei, dass er Amais Witterung folgte. Quer durch den Wald, am Fluss entlang und dann weiter nach Norden. Bis er sie an einer flachen Uferstelle entdeckte; seine Cousine stand bis zu den Knien im Wasser und versuchte, einen der Fische zu packen, die dort ahnungslos umherschwammen. Ihre Heilerintentasche hatte sie am Ufer abgelegt.

»Was machst du hier?«, fragte Amai verdutzt.

*Schauen, wie es dir geht*, sagte Ecco und schleckte sich die Pfote, um so zu tun, als sei er völlig entspannt. In seinem Kopf formte sich eine Idee, die ihm ziemlich gut gefiel. *Ich hab mir was überlegt. Wie wäre es mit einem Kämpfer an deiner Seite bei dieser Reise?* Seine Cousine selbst war eine der schlechtesten Kämpferinnen des Clans, was ihr überhaupt nichts auszumachen schien.

Amai seufzte. »Lieb, dass du dir Sorgen um mich machst. Aber ganz ehrlich, ich würde lieber alleine reisen. So was wie damals ... passiert ja nicht dauernd.«

*Vermutlich nicht*, musste Ecco zugeben.

»Ich will keinen Beschützer, an so was gewöhnt man sich viel zu schnell und dann traut man sich irgendwann gar nichts mehr zu.«

*Aber was ist, wenn du auf einen feindlich gesinnten Clan triffst?*

»Na, dann verlasse ich einfach sein Revier.«

*Es könnte dir aber passieren, dass du in einer Klebestaude festhängst.*

»Ach, nach ein paar Stunden kann man sich meist davon lösen. Ich werde nicht verhungern, wenn du das meinst.« Sie kniff sich in die Hüfte.

*Aber wenn jemand dir bei der Jagd hilft, hast du mehr im Magen.* Ecco kauerte sich nieder und schnupperte an ihrer Tasche und dem toten Fisch, der danebenlag.

Amai verdrehte die Augen. »Du riechst an meinem Essen und

sagst mir gleichzeitig, dass ich ohne dich zum Skelett abmagern werde? Glaub mir, ich kann vielleicht nicht wie du einen Kaiman niederringen, aber ernähren kann ich mich trotzdem.«

*Schon gut. Hab's kapiert.* Nein, er würde sich ihr nicht weiter aufdrängen. Sein Stolz war sowieso schon angeschlagen, der brauchte keinen letzten Tritt. *Also dann, gute Reise noch mal. Möge der Mond für dich leuchten.*

»Für dich auch«, sagte Amai und ihr Blick war voller Zuneigung. »Du bist mir die liebste Person der Welt, weißt du das? Möge der Wald dich beschützen.«

*Dich auch.* Etwas getröstet, pirschte Ecco davon – und in ihm machte sich ein neuer Plan breit. *Ich werde alleine losziehen, so wie sie. Frei und unabhängig. Bestimmt hören diese dämlichen Träume auf, wenn ich den schwarzen Turm finde.*

Vielleicht konnte er dann auch endlich aufhören, an Kitana zu denken.

An Kitana, die er verpasst hatte.

In deren Leben er nichts zu suchen hatte.



Ein weiteres Schmuckmuster zierte Yaddis Körper, diesmal den Rücken – da konnte er es nicht sehen, aber egal. »Es ist schön geworden, finde ich«, sagte Zimira zufrieden. »Wie du wolltest, zeigt es ein Muster, das an verschlungene Lianen im Dschungel erinnert. Deine Wünsche sind wirklich ungewöhnlich, sonst verlangen die Leute einfache Muster oder Göttersymbole.«

»Ungewöhnlich? Äh, findest du? Danke schon mal. Ich bin sicher, es ist wunderbar geworden.« Yaddi war stolz auf sich. *Mit ihr zu reden, geht schon richtig gut, ich bin viel lockerer geworden. Und so lange habe ich noch nie stillgehalten, weiß sie meine übermenschliche Leistung zu schätzen?*

Nein, Zimira war zu sehr damit beschäftigt, irgendetwas zu be-

trachten. »Oh! Da geht eine der Göttinnen, die Mutter von Kitana! Es warten schon unglaublich viele Leute auf ihre Audienz.« Verblüfft darüber, dass er so gar nicht reagierte, knuffte sie ihn, statt die mit Farbe beschmierten Finger weiter sanft über seine Haut gleiten zu lassen. »Verbeug dich, schnell!«

Plötzlich war ihm danach, die Wahrheit zu sagen. »Ich muss mich nicht verbeugen«, meinte Yaddi und hoffte, dass seine Stimme beiläufig klang. »Zufällig kenne ich sie gut.«

Er winkte Ximena zu und hoffte mit jeder Faser seines Herzens, dass sie ihn nicht im Stich lassen und seinen Gruß erwidern würde.

Na wunderbar, sie hatte ihn nicht mal bemerkt, weil sie sich mit einem Jaguarpriester unterhielt – anscheinend würde Palu heute bei der Zeremonie helfen –, und nun schaute sie in eine andere Richtung. Eine, in der so ungefähr hundert Leute standen, aber leider kein junger Echsen-Wandler.

*Nein, nein, bitte nicht. Das ist schlimmer, als von einem dreimal verfluchten Falken in die Fänge genommen zu werden!*

»Angeber mag ich nicht«, sagte Zimira kühl und wippte auf den Fersen zurück.

»Wie seltsam, die sind doch sonst so beliebt«, meinte Yaddi und schaffte es irgendwie, keine Miene zu verziehen. Er war beeindruckt von seiner Schlagfertigkeit.

Die junge Malerin musterte ihn von oben bis unten. »Arbeitest du im Palast? Oder in ihrem Wohnhaus? Sie wird dich kaum bemerken, wenn du einer von denen bist, die für sie kochen oder ihr Wasser holen.«

Das rief nach einer Notmaßnahme. Yaddi legte eine seiner Hände so hinter den Rücken, dass das Mädchen sie nicht sehen konnte, und rief sich eine seiner langfingrigen Echsenpfoten vor das innere Auge. Ein Kribbeln durchlief ihn und er hoffte, dass die Teilverwandlung gelungen war. Jetzt konnte er unhörbar, von Kopf zu Kopf, mit anderen Wandlern reden. *Ich bin's, Yaddi. Ximena,*

*kannst du mal kurz rüberschauen ... und vielleicht die Hand heben? Aber nur, wenn du willst, dass ich dir in alle Ewigkeit dankbar bin,* schickte er Kitanas Mutter in den Kopf und winkte zum zweiten Mal.

*In alle Ewigkeit? Also in deiner Zeitrechnung ungefähr zehn Atemzüge lang?*, kam es amüsiert zurück. Suchend wandte die Jaguarfrau den Kopf, grüßte ihn freundlich zurück und schritt dann – prachtvoll geschmückt mit einem Kopfputz aus grünen Federn – weiter, auf die erwartungsvolle Menge vor dem Jaguartempel zu.

»Oje, die Farbe ist verklumpt.« Das durfte doch einfach nicht wahr sein. Diesmal hatte Zimira nicht hingeschaut, sie rührte gerade in einer Schale mit Ocker.

Doch Palu hatte es gemerkt, er berührte Ximenas Ellenbogen, flüsterte ihr etwas in Ohr ... und sie drehte sich noch einmal um.

»Sei begrüßt, Yaddi«, rief sie zu ihm herüber. »Ich wünsche dir einen gesegneten Tag.«

Na also, diesmal hatte Zimira es mitbekommen.

»Bei Elámon! Neulich hat dich ja auch schon Kitana zu sich gewinkt. Woher kennst du die Jaguargötter? Bist du etwa auch ein ...?« Zimira starrte ihn an, während das Äffchen ihr Haar nach Flöhen durchsuchte und sich gleichzeitig mit der anderen Pfote am Hintern kratzte.

Das wohlige Kribbeln, das ihn diesmal durchlief, hatte nichts mit einer Verwandlung zu tun. »Ja. Ich bin auch ein Wandler, aber ich hatte keine Lust, als Gott aufzutreten. Zu anstrengend. Nein, nein, *bitte nicht!*«

Zu spät. Sie küsste ihm ehrfürchtig seine Füße, die nicht mal besonders sauber waren. Hastig tippte Yaddi sie auf die Schulter. »Bitte lass das. Du musst mich wirklich nicht anbeten.«

»Na gut, wenn du sicher bist?« Scheu richtete sie sich auf und musterte ihn. »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du dem alten König ähnlich siehst?«

Er konnte ihr unmöglich sagen, dass es dafür eine sehr einfache Erklärung gab, die viel mit Vererbung zu tun hatte. Erstens mochte sie keine Angeber und zweitens wollte er, dass sie ihn wegen seines edlen Herzens beehrte.

Leider warteten schon ein paar andere Kunden vor ihrer Matte, so langsam musste er den Platz freigeben. Seine Körperbemalung war längst fertig. Also stand er auf, sagte lässig: »Möge die Sonne für dich scheinen«, und hob grüßend die Hand zum Abschied.

Leider die falsche. Mit weit aufgerissenen Augen musterte Zimira seine Reptilienpfote, die wegen der Teilverwandlung die Größe einer Menschenhand hatte.

*Beim dreimal verfluchten Dornengestrüpp!* Yaddi ergriff die Flucht.



## WER DER SCHLANGE TROTZT

Es dauerte eine Weile, bis Kitana und ihre Begleiter das Stadtgebiet von Elámon hinter sich gelassen hatten. Sie wanderten durch mehrere Dörfer, vorbei an struppigen Maisfeldern und Hütten mit Dächern aus Palmstroh. Trampelpfade aus bloßer Erde zogen sich durch den dicht wuchernden Wald, in dem manche Bäume so dick waren wie zehn Menschen.

Kitana hörte auf nachzudenken, setzte einfach einen Fuß vor den anderen. Vor ihr gingen Delis und der alte Bogenschütze, hinter ihr der Händler und sein schweigsamer Freund. Allmählich beruhigte sich der Tumult in ihrem Inneren und ihre Gedanken flossen wieder ruhiger. Es fühlte sich gut an, sich zu bewegen, und allmählich begann sie, sich auf die Reise zu freuen. *Ganz schön aufregend, dass wir so lange unterwegs sein werden! Schließlich bin ich noch nie außerhalb Elámons gewesen, die Flucht in den Dschungel zu den Pantheren zählt nicht wirklich.*

Doch schon am Nachmittag merkte sie, dass das Reisen nicht nur Vorteile hatte.

»Seid Ihr in Ordnung, Göttin?«, fragte der Händler Salu und Kitana bemühte sich, nicht zu stark zu hinken. Sie war absolut sicher, dass sie eine Blase am Zeh hatte, und an der rechten Ferse tat ihr auch irgendetwas weh. »Ach, das geht schon«, meinte Kitana und winkte ab. *Sie sollen nicht wie meine Familie denken, dass ich wehleidig bin!* »Meine Füße wollen nur nicht wahrhaben, was nun alles von ihnen verlangt wird.«

Vier besorgte Augenpaare wandten sich ihr zu.



»Alles gut«, versicherte Kitana schnell und fügte ein strahlendes Lächeln hinzu. Doch als sie weitergingen, merkte sie, dass die anderen nun langsamer wanderten. Wie peinlich. Sollten Jaguargötter nicht zäher, schneller und ausdauernder sein als gewöhnliche Menschen?

Als die Sonne sich dem Horizont näherte, deutete Delis auf eine kleine Lichtung und fragte ehrerbietig: »Wäre es Euch recht, Göttin, wenn wir hier unser Lager aufschlagen?«

Noch vor Kurzem hätte sie nichts dabei gefunden, so angesprochen zu werden. Doch nun waren sie außerhalb von Elámon ... und etwas hatte sich verändert in ihr, seit sie Ecco und die anderen Pantherleute kennengelernt hatte. In deren Clan war sie ein normales Mädchen gewesen – und wie gut sich das angefühlt hatte!

»Bitte nenn mich Kitana«, sagte sie und verblüfft verneigte sich Delis vor ihr. Schon wollte Kitana ihr zulächeln und vorschlagen, dass sie in nächster Zeit auch auf diese dämlichen Ehrfurchtsgesten verzichten konnten, da antwortete die Kämpferin: »Nein, Göttin, das wäre ungebührlich. Verzeiht mir.«

Die anderen Leute aus ihrer Eskorte nickten.

Kitana fühlte sich, als hätte sie etwas am Wegesrand verloren, das ihr wichtig war. »Na gut«, sagte sie und nickte Delis würdevoll zu. *Gib ihnen Zeit*, dachte sie. *Sie müssen erst merken, dass ich auch eine menschliche Seite habe.*

Ihre Leute waren flink und tüchtig, sodass es nicht lange dauerte, das Lager zu errichten – für jeden wurde eine Hängematte zwischen zwei Bäumen gespannt – und ein Feuer in Gang zu bringen. Während Delis mit erhobenem Speer Wache hielt und in die Dunkelheit lauschte, brachte Schuppe Kitana einen Yoruba-Saft, Salu bereitete einen Imbiss aus gerösteten Pfeilwurzeln und Hühnerfleisch in Maisfladen zu. Uxámal bot ihr an, ihr die Füße zu massieren.

»Danke, aber heute nicht«, sagte Kitana. Eigentlich liebte sie

Massagen, aber darum kümmerte sich sonst immer ihre Tante oder eine Dienerin. Außerdem wollte sie nicht, dass der Krieger sah, wie zerschunden ihre Füße waren.

Auf Uxámals gutmütigem Gesicht machte sich Enttäuschung breit.

»Aber gerne morgen!«, sagte Kitana.

»Wie wäre es stattdessen mit einer kleinen Ablenkung?«, fragte Salu, und als sie alle nickten, holte er eine mit Echsenhaut bespannte Trommel aus seinem Gepäck und begann, dazu eine alte Ballade zu singen. Sie handelte vom listigen Hasengott, der einen Herrscher der Unterwelt austrickste und so eine schöne Herrscherstochter aus dem Reich des Todes zurückbringen konnte.

»Die hat mein Vater, ein fahrender Sänger, mal in Girawan gesungen und ist beinahe aus der Stadt rausgeprügelt worden«, erzählte Salu, nachdem sie ihm reichlich Applaus gespendet hatten, und richtete seine glänzend schwarzen Haare, die er in einem Knoten am Hinterkopf trug. »Es hat sich rausgestellt, dass Hasen dort als unrein gelten und die Tochter des dortigen Herrschers allen verhasst war. Sie wollten lieber ein Lied darüber, wie sie in der Unterwelt leidet.«

Kitana musste lachen und schaffte es einen Moment lang, ihr Elend – Axars Abschied und ihre aufgeschürften Zehen – zu vergessen.

In der Nacht gierten ungefähr tausend Moskitos nach ihrem Blut und Kitana war hin- und hergerissen. Wenn sie sich verwandelte, kamen die Biester nicht durch ihr Fell hindurch. Aber vielleicht schockierte es ihre menschlichen Begleiter, wenn sie plötzlich ein Jaguarweibchen neben sich vorfanden? Sich komplett zu verwandeln, war nur bei hohen Feierlichkeiten üblich.

Noch während sie darüber nachdachte, hörte sie ein Fiepen und die Witterung eines fremden Tieres stieg ihr in die Nase. Lautlos kroch sie aus ihrer Hängematte und starrte ins Blattgewirr, aus

dem sie das Geräusch wahrgenommen hatte. Und hörte plötzlich einen schwachen Gedanken in ihrem Kopf, die Stimme eines Mannes. *Hier, hier bin ich ... ich kann nicht mehr weiter ... bitte ....*

Nein, es war kein Tier, dort im Gebüsch war ein Wandler! Es schien ihm nicht gut zu gehen, er lief nicht auf sie zu, sondern schleppte sich mit letzter Kraft durchs Gebüsch.

Seine zweite Gestalt war die eines grauen Fuchses.

Kitana warf sich auf die Knie und streckte dem fremden Wandler die Hände entgegen, nahm ihn in die Arme. Sein Fell war nicht flauschig, sondern verfilzt, und sie spürte etwas Feuchtes, Klebriges an den Händen. Er blutete aus einer Bauchwunde.

»Wie heißt du? Was ist dir passiert?«, fragte sie entsetzt und brüllte nach Delis, nach ihren anderen Begleitern – sie mussten diesen armen Kerl sofort verarzten!

*Geflohen ... sie wussten nicht, dass ich kein Tier bin, sonst hätte ich es nie da rausgeschafft ... sie halten viele dort gefangen ... viele Tiere ...*

»Aber was wollten sie denn von dir? Waren es Händler?«

*Nein ... keine Händler ... viele andere Tiere dort ... gefangen ... ich wollte es bis nach Elámon schaffen, euch davon berichten ... bin nur bis hierher gekommen ...*

Kitana wurde nicht schlau aus dem, was der Fuchs erzählte, und in seinen Kopf hineinzuspüren, ging nicht – sein Geist war verwirrt von Qual und Erschöpfung. »Aber was wollten sie denn mit dir? Was für andere Tiere waren dort? Hat es irgendwas mit den Göttern zu tun?« Es waren zu viele Fragen. Der Fuchs-Wandler wimmerte nur noch, seine Gedanken verschwammen, lösten sich auf im Schmerz.

Delis kam angerannt, erfasste die Situation sofort und warf sich neben ihnen beiden auf die Knie. Doch nachdem sie die Bauchwunde des Fuchses untersucht hatte, blickte sie hoch und schüttelte den Kopf. Da war nichts mehr zu machen. Kitana hatte es

schon geahnt. »Sag mir, wo dir das passiert ist«, drängte sie den Unbekannten so sanft wie möglich. »Wer hat dir das angetan?«

Der Wandler brachte kein Wort mehr heraus, er schickte ihr nur noch ein Bild, irgendetwas Schwarzes, Glitzerndes. Die Sterne? Nein, das war strömendes Wasser bei Nacht. Vielleicht hatte er es bei seiner Flucht gesehen. Leider hatte sie keine Ahnung, wo das sein konnte.

Sachte strich sie ihm übers Fell und spürte, wie der fremde Wandler seinen letzten Atemzug tat. Seine Augen wurden starr, sein Körper ganz still.

Kitana streichelte sein Fell noch eine Weile, dann legte sie den Fuchs behutsam auf der Erde ab. Ihr fiel auf, dass seine Pfoten schlammig und zerschunden wirkten, der Fremde hatte eine weite Strecke zurückgelegt kurz vor seinem Tod.

»Er war ein Wandler, nicht wahr? Ein Gott vielleicht sogar?«, fragte Delis.

Kitana nickte, sie war durcheinander, völlig aufgewühlt. Irgendwo wurden Tiere gefangen gehalten. Anscheinend unter grausamen Bedingungen. *Wieso hat der Fuchs nicht gleich zu Anfang gesagt, wo ihm das passiert ist?*

Inzwischen umstanden all ihre Reisegefährten sie und blickten verwirrt auf den grauen Fuchs hinab. »Was könnte er gemeint haben?«, fragte Kitana in die Runde. »Kennt ihr einen Ort, wo Tiere und Tier-Wandler so misshandelt werden? Irgendwo am Wasser muss es sein. Vielleicht in einem anderen Stadtstaat?« Vielleicht konnten sie noch rechtzeitig hinreisen, um dort jemanden zu retten!

Doch die anderen schüttelten nur die Köpfe. Nachdem sie den Wandler begraben hatten – Kitana wusste nicht mal seinen Namen –, saßen sie in betroffenem Schweigen einen Moment lang nebeneinander und schauten in die Dunkelheit, in der die Zikaden lärmten, Nachtvögel riefen und Frösche ihr glockenhelles

*Ting* erklingen ließen. Dann ging Delis wieder auf Patrouille und die anderen rollten sich in ihre Decken, versuchten wegzudämmern. Doch besonders viel Schlaf bekamen sie nicht mehr in dieser Nacht. Noch vor der Morgendämmerung weckte ein leiser Ruf Kitana.

»Göttin?« Delis verbeugte sich mal wieder. »Eben hatte ich den Eindruck, dass uns jemand beobachtet. Mehrere Menschen.«

Kitana fuhr hoch. »Kann das etwas mit dem toten Fuchs-Wandler zu tun haben?«

»Glaube ich nicht. Vermutlich sind es nur andere Händler und Reisende«, meinte Salu, der Händler, der ebenfalls wach geworden war. »Wir sind ja nicht die Einzigen, die zur Küste wollen.«

Doch die junge Kämpferin blickte weiterhin beunruhigt drein. »Aber warum dann die Heimlichkeit? Händler haben voneinander nichts zu befürchten.«

Ihre Reisegefährten tauschten sich flüsternd über die Neuigkeiten aus.

»Vielleicht sind sie voller Ehrfurcht und wagen nicht, uns zu behelligen, weil wir eine Göttin bei uns haben«, sagte Uxámal.

»Vielleicht denken sie darüber nach, uns auszurauben – denn Götter haben immer Schätze dabei«, wandte Salu ein. »War der Fuchs ein Gott? Aus welcher Gegend kam er?«

»Ich weiß es nicht.« Kitana musterte den Dschungel, versuchte, etwas Verdächtiges darin zu erkennen. Sollte sie die Spuren des Fuchses zurückverfolgen? *Nein, ich glaube nicht, dass das etwas bringen würde. Wir würden uns nur verirren.*

»Zur Sicherheit ab jetzt doppelte Wachen«, ordnete Delis an. »Wir werden nicht riskieren, dass unserer Göttin etwas geschieht!«

Es lag Kitana auf der Zunge, zu fragen, ob sie nicht besser umkehren sollten – schließlich waren sie nur eine Tagesreise vom sicheren Elámon entfernt. *Nein, auf keinen Fall ... ich will nicht mit hängenden Tasthaaren nach Hause zurückkriechen!*

Am Morgen war alles ruhig und sie fanden kaum Spuren derjenigen, die sie beobachtet hatten, nur hier und da ein geknicktes Blatt oder einen einzelnen Fußabdruck, die meisten schienen verwischt worden zu sein. Doch Kitana fing eine Witterung auf, die ihr gar nicht gefiel. Eine, die sie an etwas erinnerte, das sie am liebsten vergessen hätte. Auch die Erinnerung an den armen Fuchs-Wandler ließ sie nicht los, einen Moment lang blieb sie an seinem Grab stehen und beugte den Kopf. *Was ist ihm geschehen? Werden irgendwo gerade andere Tiere und Wandler gequält? Sobald ich das rausfinde, werde ich eingreifen und es beenden, das schwöre ich!*

Der Dschungel dampfte vor Feuchtigkeit und schon jetzt brannte die Sonne herab, es würde ein heißer Tag werden.

»Reisen wir weiter und seien wir vorsichtig«, entschied Kitana und Delis nickte, während sie wieder ihren Platz an der Spitze der Gruppe einnahm.



Yaddi war elend zumute. Wieso nur hatte er nicht daran gedacht, dass seine Pfote noch teilverwandelt gewesen war? Was dachte Zimira jetzt über ihn? Sie ahnte nun zumindest, dass er eine Echse war und kein eindrucksvoller Jaguar – ja, natürlich hatte er die Raubkatzentätowierung auf ihrem Arm gesehen. *Und sie weiß noch nicht, wie klein ich als Tier bin – wer verliebt sich schon in etwas, auf das man versehentlich drauftritt, wenn es nicht schnell genug wegrennt? Wird sie auf mich herabschauen, wenn sie mich so sieht ... na gut, sie wird auf jeden Fall auf mich herabschauen ... aber wird sie mich auch akzeptieren?*

Er schob den Gedanken, so gut es ging, aus seinem Kopf, verwandelte sich – seine vertraute zweite Gestalt war wunderbar tröstlich – und zischte hoch zur Tempelplattform. Dort stank es wieder einmal nach Weihrauch, aber es gab viel zu sehen bei der

Audienz von Kitanas Mutter. Neben Palu, dem Ersten Priester, war nun auch Axar auf der Plattform eingetroffen, um bei der Zeremonie zu helfen. Zwischen Ximena und ihm ging es hoch her.

»Du besitzt die Dreistigkeit, dich hier sehen zu lassen?« Normalerweise war Ximena eine ruhige, freundliche Frau, doch diesmal schleuderten ihre Augen Blitze. »Nach dem, wie du meine Tochter behandelt hast?«

»Ich wurde für diesen Dienst eingeteilt«, gab Axar ein bisschen gequält zurück.

»Von wem? Wer ist so unsensibel, dass er mir das antut?«

»Das war ich, Göttin. Verzeiht mir.« Ausgerechnet Palu, der neue Erste Priester und damit einer der mächtigsten Menschen in Elámon, hatte gesprochen. Die langen Haare, die er zurückgebunden trug, waren grau geworden, doch seine dunklen Augen wirkten alterslos. Er war als junger Mann Krieger gewesen und Yaddi deswegen aus Prinzip verdächtig, außerdem war er bekannt dafür, dass er etwas zu eifrig den starken Getränken zusprach. Aber in Elámon war er sehr viel beliebter als sein brutaler, intriganter Vorgänger.

»Und der überaus wichtige Grund dafür wäre?«

»Trennungen passieren einfach und im Moment brauche ich jeden Priester, der imstande ist, solche Menschenmengen zu kontrollieren.«

»Hm.« Kitanas Mutter warf einen Blick nach unten. Ja, es war voll am Fuß des Tempels, begierig warteten die Leute auf ihre Begegnung mit der Jaguargöttin. Kein Wunder, schließlich konnte sie reines Glück spenden und dieses Gefühl hielt angeblich einen ganzen Tag lang an. Yaddi hatte sich bisher nicht getraut, darum zu bitten.

»Es hat nicht etwa damit zu tun, dass Ihr der Mentor dieses jungen Sternpriesters seid?« Ximena warf Axar einen Blick zu, bei dem Yaddi mehrere Körperteile verdorrt wären. »Egal jetzt. Lasst

uns beginnen.« Sie winkte den ersten Bittsteller die Stufen des Tempels hoch zur Plattform.

Verdutzt sah Yaddi, dass Palu mit zwei raschen Schritten vor sie trat, auf die Knie sank und den Kopf beugte. »Gewährt Ihr mir die Ehre, mich als Ersten mit Eurer Fähigkeit zu berühren?«

»Das habe ich schon beim letzten Mal getan und bei der Audienz davor«, wandte Ximena ein. Nun klang sie nicht länger ärgerlich, sondern besorgt. Die Priester, auch Axar, begannen unruhig zu werden, tauschten leise Bemerkungen.

»Tatsächlich? Es kommt mir lange her vor«, gab Palu mit einem schiefen Lächeln zurück und blieb genau dort, wo er war.

Allmählich wurde es peinlich, dass der Erste Priester dort kniete. Unten am Fuße des Tempels gafften die Bürger und fragten sich wahrscheinlich, was dort oben auf der Plattform los war. Nervös lief Yaddi hin und her und fragte sich, was das alles zu bedeuten hatte.

»Nun gut«, meinte Ximena schließlich, da der erste Gläubige fast die obere Plattform des Tempels erreicht hatte. Yaddi sah, wie sie dem Ersten Priester die Hand auf die Schulter legte und sich konzentrierte, ihre Kraft sammelte. Ein Strahlen breitete sich auf Palus Gesicht aus, das Yaddi irgendwie unheimlich war ... selig erhob er sich und trat beiseite. Sichtlich erleichtert, nahmen die anderen Priester den ersten Bittsteller in Empfang, der natürlich ebenfalls auf Glück aus war.

Nach dem Ende der Audienz hatte Ximena so viel Glück gespendet, dass sie blass und erschöpft wirkte. Yaddi hatte schon ausgelutschte Früchte gesehen, die lebendiger wirkten. »Mir scheint, diesmal habe ich genau das getan, vor dem ich Kitana immer gewarnt habe«, ächzte sie und warf zum ersten Mal einen Blick zu Yaddi herüber. Geschmeidig wechselte sie zur Gedankensprache. *Und, mein Freund, wie läuft es bei dir mit der Liebe?*

Wie hatte sich das so schnell herumgesprochen? Das war grau-



enhaft peinlich! *Weiß ich nicht genau*, sagte Yaddi und versuchte, nicht an die Blamage mit seiner teilverwandelten Hand zu denken. *Sie weiß jetzt, dass ich ein Wandler bin ... ist das gut?*

*Schwer zu sagen. Es kann sein, dass ihre Familie und sie vor Ehrfurcht erstarren. Das ist nicht gut für romantische Gefühle.* Nachdenklich blickte Kitanas Mutter ihn an. *Ich kann zwischen dir und ihrer Familie vermitteln, wenn du willst.*

Als Mensch hätte Yaddi die Farbe gewechselt. *Vielleicht. Nein. Doch. Gute Idee.*

Da musste Kitanas Mutter lachen. *Denk in Ruhe drüber nach, ja? Und ich gehe erst mal zurück ins Jaguarhaus, um mich auszuruhen.*



Ecco entschied sich, dem Fluss nach Norden zu folgen. So hatte er genug zu trinken und reichlich Beute – Kaimane, Capybaras und Spießhirsche, die zum Trinken an das Flussufer kamen.

Leider gab es dort auch unerwünschte Gesellschaft.

Der fremde Mann – groß, ein bisschen knochig, mit langen, strähnigen Haaren und einem Tragebeutel voller Besitztümer – kniete am Ufer und schöpfte mit den Händen Wasser zum Trinken. Und das, obwohl es unter der Wasseroberfläche von Reptilien mit großem Appetit wimmelte. Gerade wollte Ecco sich in Gedanken über idiotische Menschen lustig machen, da stieg ihm der Raubtiergeruch in die Nase, spürte er einen anderen Wandler. Der Mann dort war ein Artgenosse.

*Was machst du da, spielst du den Köder für den nächstbesten hungrigen Kaiman?*, erkundigte er sich.

Der Fremde wandte sich nicht um und trank ganz in Ruhe weiter.

»Wenn mich einer angreift, brutzelt er bald über meinem Lagerfeuer«, sagte er nur, was Ecco ein bisschen angeberisch fand. Doch schon fuhr er fort: »Und du? Suchst du nach deinem wahren Ich?

Dem Sinn des Lebens? Oder willst du einfach nur eine Grenze überschreiten?«

*Was für Grenzen meinst du?*, fragte Ecco verblüfft. *Ist das hier dein Revier?*

»Keineswegs, ich meine die Grenzen in dir.« Der Fremde drehte sich um und streckte die Hand aus. »Ich bin übrigens Cyril.«

Irritiert blickte Ecco auf die Hand hinab. *Was soll ich damit? Reinbeißen? Abschlecken? Beschnüffeln? Mir scheint, du hast zu lange unter Menschen gelebt.*

»Haha, das kann sein, ich finde sie interessant. Du nicht?«

*Ich finde sie eher lästig, besonders wenn sie sich einbilden, sie müssten unbedingt unseren Wald abfackeln.* Ecco überraschte sich selbst damit, dass er nicht weiterzog, sondern sich bäuchlings in den feuchten Ufersand legte. Dieser Kerl war ziemlich verrückt, aber auch irgendwie interessant.

»Ja, das ist eine schlechte Angewohnheit.« Cyril spähte noch einmal über den Fluss hinaus, dann machte er es sich am Ufer gemütlich. Für ihn schien das Gespräch beendet zu sein. Ecco sah sich gezwungen, selbst etwas beizutragen.

*Also was hat es mit diesen Grenzen auf sich?*, fragte er und schleckte sich die Vorderpfote. Der Kaimanbiss war gut verheilt. An dem wäre er verreckt, wenn Kitana ihn nicht halb gegen seinen Willen aus dem Dschungel herausgeschleift hätte. *Zeckenbiss, wieso habe ich schon wieder an sie gedacht?*

»Jedes Mal, wenn du etwas vollbringst, was du dir zuerst nicht zugetraut hast, wirst du stärker. Wenn du in dir eine Grenze spürst, dann überschreite sie und lass dich überraschen.«

*Ich glaube, eine solche Grenze haben Amai und ich gerade passiert,* dachte Ecco und auf einmal wurde ihm die Kehle eng beim Gedanken an seinen Clan, den er zurückgelassen hatte. Einfach so. Ohne richtigen Abschied. Würden sie verkraften, dass nicht nur Amai, sondern auch er auf Wanderschaft gegangen war?

Cyril blickte ihn abschätzend an. »Du brauchst Ablenkung, mein Freund. Warum kommst du nicht mit mir? Ich bin auf dem Weg nach Jalthar.«

*Wieso Jalthar? Eccos Neugier war geweckt. Magst du etwa diese Kaimangötter?*

»Wir werden dort dringend gebraucht«, erklärte Cyril, ohne seine Frage zu beantworten. »In diesem Stadtstaat werden Tiere versklavt, man lässt sie furchtbar leiden, das habe ich aus sicherer Quelle. Wenn wir ihnen nicht helfen, wer dann?«

*Dort leiden Tiere? Ecco war erstaunt und erschrocken. Was für welche? Und was machen sie dort mit ihnen? Davon höre ich zum ersten Mal!*

Er fand es ein wenig eigenartig, dass Cyril schon jetzt »wir« sagte, obwohl nicht gerade viel Wasser den Fluss runtergeflossen war, seit sie sich kennengelernt hatten. Oder meinte er mit »wir« Waldläufer im Allgemeinen?

»Ich weiß es nicht genau, wir müssten es vor Ort herausfinden. Aber seit ich davon erfahren habe, lässt es mir keine Ruhe.« Cyril reinigte sich die Fingernägel mit einem Stöckchen, das er vom nächstbesten Busch abgerissen hatte. Wie überflüssig. Seine Krallen scharf zu halten, DAS war wichtig im Leben. »Aber bis dahin könntest du mir einen Gefallen tun. Wenn wir zusammen jagen, ist die Chance deutlich höher, dass es heute Abendessen gibt. Wie wär's?«

*Willst du Tiere retten oder sie töten?*, brummte Ecco, noch immer aufgewühlt von dem, was er eben erfahren hatte.

»Beides«, entgegnete Cyril heiter. »Wir töten, um uns zu ernähren, weil wir keine Wahl haben. Doch ein Tier so zu behandeln, dass es endlose Schmerzen hat ... wo ist die Entschuldigung dafür?«

Was Cyril sagte, entsprach genau dem, wie er selbst fühlte. Vielleicht deswegen, weil er selbst zum Teil Tier war, ließ ihn so et-

was nicht kalt. Aber was konnte dahinterstecken, was konnten die Leute in diesem anderen Stadtstaat davon haben, wenn sie Tiere leiden ließen? Hatte es irgendetwas mit Götteropfern zu tun? Das wäre ihm besonders zuwider. Aber Cyril weiter auszufragen, war sinnlos, er schien auch nicht mehr zu wissen.

*Das mit Jalthar überlege ich mir noch, brummte Ecco. Ich habe nicht Ja gesagt. Wie weit ist das überhaupt?*

*Ach, nicht so weit, wie man denken würde, erwiderte Cyril in seinem Kopf, streifte sein Hemd ab und verwandelte sich gemächlich zu einem Jaguar mit ziemlich hellem Fell und schmalem Kopf. Was ist jetzt mit unserer Jagd, gehen wir?*



Katja Brandis

## Khyona



### Im Bann des Silberfalcken

Der Islandurlaub mit ihrer Patchworkfamilie ist genauso anstrengend wie Kari sich das vorgestellt hat. Doch als ihr ein silberner Falke begegnet und sie ins Reich Isslar gebracht wird, verändert sich alles. Ehe Kari sich versieht, steckt sie mitten in einer magischen Welt voller Trolle, Eisdraachen und Elfen, in der Geysire über das Schicksal entscheiden und ein geheimnisvoller junger Mann über die Vulkane der Insel herrscht.



Band 1

480 Seiten • Arena Taschenbuch  
ISBN 978-3-401-51192-4

Beide Bände auch als E-Book erhältlich



### Die Macht der Eisdraachen

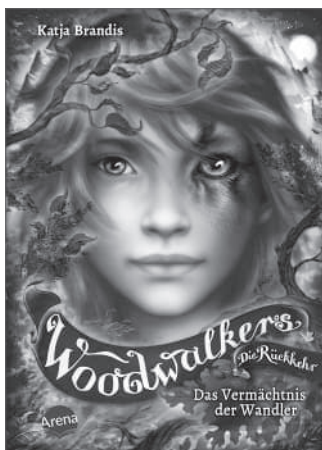
Ein Jahr ist vergangen seit Kari das magische Isslar mit seinen Eisdraachen, Elfen und Vulkanen zurückgelassen hat. Doch die Sehnsucht nach dem charismatischen Andrik und die Ungewissheit darüber, wer sie ist, lassen Kari nicht los und treiben sie zurück nach Island. Doch kaum ist Kari durch das Grüne Tor nach Isslar getreten, gerät sie in einen Strudel aus Machtspielen und Intrigen.



Band 2

480 Seiten • Arena Taschenbuch  
ISBN 978-3-401-51211-2

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



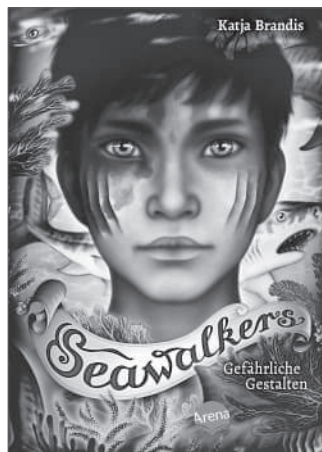
## Woodwalkers Die Rückkehr

Pumajunge Carag kann es kaum erwarten, ins geheime Gestaltwandlerinternat Clearwater High zurückzukehren. Diesmal hat er seine Schwester Mia dabei. Wird sie sich wohlfühlen und mit den anderen klarkommen? Mitten im trubeligen Schulalltag erhält Carag die Nachricht, dass sein alter, gefährlicher Feind Andrew Milling, der doch eigentlich im Gefängnis sicher verwahrt sein sollte, Hilfe von außen bekommt.

Band 1

336 Seiten • Gebunden  
ISBN 978-3-401-60640-8

Beide Bände auch als Hörbücher  
bei Arena audio erhältlich



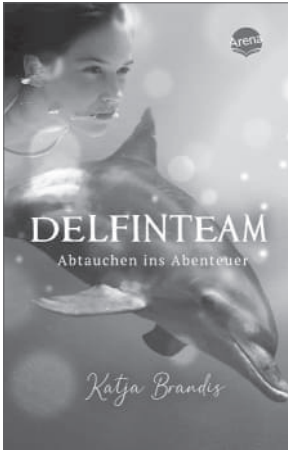
## Seawalkers

Für Tiago ist es ein Schock, als er herausfindet, dass er ein Gestaltwandler ist. Und was für einer: In seiner zweiten Gestalt als Tigerhai wird er sogar von seinen Mitschülern gefürchtet. Einzig das fröhliche Delfinmädchen Shari hat keine Angst vor ihm. Doch ihre Freundschaft wird bereits beim ersten großen Abenteuer, das sie an der Blue Reef High erwartet, auf die Probe gestellt.

Band 1

296 Seiten • Gebunden  
ISBN 978-3-401-60612-5

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



## Delfinteam

Sandra findet nichts langweiliger als ihre Ausbildung bei der Bank. Deswegen ergreift sie sofort die Gelegenheit, als ihr ein Job als Taucherin in einem DelfinTeam in Florida angeboten wird. Weit weg von Deutschland lernt Sandra gemeinsam mit ihrer Delfin-Partnerin Caruso die neue Umgebung kennen. Und schon bei ihrer ersten, richtigen Mission wird es gefährlich: Das Bergungsschiff Antares sucht im Meer nach der Silberfracht einer versunkenen spanischen Galeone, doch ein noch größeres Rätsel gibt Sandra das merkwürdige Verhalten der Menschen an Bord auf ...

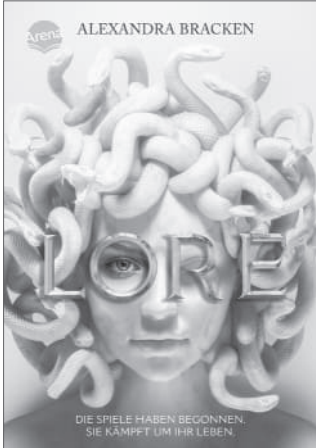
Band 1  
264 Seiten • Taschenbuch  
ISBN 978-3-401-51242-6



## Gepardensommer

Auf Lilly wartet ein unvergessliches Erlebnis: Sie darf auf einer Farm in Namibia mitarbeiten, die sich dem Schutz der bedrohten Geparden widmet. Dort soll die deutsche Tierärztin bei der Pflege verletzter Großkatzen, der Aufzucht verwaister Jungtiere und der Feldforschung im Busch mithelfen. Ein Traum wird für sie wahr! Lillys Aufenthalt klappt so lange gut, bis sie sich in Erik verliebt, den Sohn eines benachbarten Farmers. Seine seltsame Familie und seine Geheimnisse stürzen ihr Leben völlig ins Chaos.

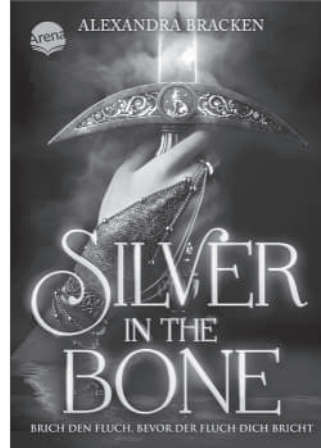
Band 1  
304 Seiten • Taschenbuch  
ISBN 978-3-401-51162-7  
[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



## Lore

Lore versucht, einfach nur normal zu sein und zu vergessen, dass sie dazu ausgebildet wurde, für Ruhm und Macht griechische Götter zu jagen. Doch als die nächste Jagd in New York bevorsteht, sucht jemand ihre Hilfe, der sie und die anderen Nachfahren antiker Helden eigentlich hasst: Athene. Die Göttin bietet Lore ein Bündnis gegen den neuen Ares an, der vor Jahren Lores Familie ermordet hat. Sieben Tage ist Ares sterblich und die ersehnte Rache für ihre Familie in greifbarer Nähe für Lore. Doch reicht das Bündnis mit Athene aus, um Ares aufzuhalten, der die menschliche Welt in Schutt und Asche legen will?

584 Seiten • Gebunden  
ISBN 978-3-401-60638-5



## Silver in the Bone

Tamsin kann keine Magie sehen. Ein Makel innerhalb der Gilde der Hollower. Trotzdem jagt sie gegen Bezahlung nach legendären Artefakten, immer in der Hoffnung, dabei einen magischen Gegenstand zu finden, der den Fluch ihres Bruders bricht. Ein neuer Auftrag führt Tamsin nach Avalon, zusammen mit drei Gefährten, deren Motive nicht unterschiedlicher sein könnten. Doch das magische Land ist verflucht – und mit ihrer Ankunft entfesseln sie eine noch viel größere, viel ältere Gefahr, die schon bald auch ihre eigene Welt bedroht ...

600 Seiten • Gebunden  
ISBN 978-3-401-60737-5  
[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)



.....  
:  
:  
**Hinweis zu sensiblen Themen**  
:  
**(Achtung: Dieser Hinweis enthält einen Spoiler!)**  
:  
:  
:  
Dieses Buch enthält folgende Themen,  
auf die du sensibel reagieren könntest:  
Vergewaltigung, Tierversuche